

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **118 (1950)**

Heft 35

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87 (abwesend)
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Rüber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte sind zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 31. August 1950

118. Jahrgang • Nr. 35

Inhaltsverzeichnis: Die Religion im Lichte der heutigen Naturwissenschaft — Vom Problem der Rundfunkstation des Vatikans — Die Übergangsrenten der AHV. für Mitglieder religiöser Orden und Kongregationen — Aus der Praxis, für die Praxis — Mutationen der Schweizer Kapuzinerprovinz 1950 — Choralwoche 1950 in Estavayer-le-Lac — Totentafel — Kirchenchronik — Rezensionen — Beilage: Die Enzyklika «Humani generis»

Die Religion im Lichte der heutigen Naturwissenschaft

Unter diesem Titel hat die «Civitas» (Juni 1950, pp. 549 bis 570) ein überaus wichtiges Problem der Wissenschaft und des Lebens in höchst instruktiver Weise dargestellt durch Universitätsprofessor Dr. phil. Friedrich Dessauer. Es ist nur zu hoffen, daß die Tausende von Abonnenten dieser Zeitschrift den Artikel auch wirklich lesen und verstehen. Letzteres dürfte trotz akademischem Bildungsniveau nicht ohne weiteres eine Selbstverständlichkeit sein, schon was die nicht leichten Seiten der naturwissenschaftlichen Darlegungen anbetrifft. Erst recht stellen die im Vorbeigehen gestreiften oder aufgeworfenen philosophischen und theologischen Fragen Anforderungen an gediegene Sach- und Fachkenntnisse, um den Ausführungen folgen und sie kritisch werten zu können. Der Zweck der Ausführungen ist ja erst dann ideal erreicht, wenn die Probleme voll erfaßt und in lebendiger geistiger Mitarbeit und Auseinandersetzung diskutiert werden: eine sowohl der Jungwie Altakademikerschaft überaus würdige Aufgabe. Sie sprengt die engen Schranken der eigenen Fakultät, erfordert und vermittelt Allgemeinbildung im besten Sinne des Wortes.

Wir gewinnen, wie nichts anderes zu erwarten war, von Dessauers Darstellung ein überaus eindrucksvolles Bild, einen instruktiven Querschnitt der heutigen Naturwissenschaft und auch des heutigen naturwissenschaftlichen Denkens. Letzteres ist allerdings nicht die einzig berechnete, faktisch aber vielfach die einzige Denkform des heutigen Menschen, was unbedingt korrigiert werden muß.

Welcher Theologe und Seelsorger, welcher den Zugang zum modernen Denken suchen und finden muß, ist nicht angesprochen, wenn das Problem der Religion im Lichte der modernen Naturwissenschaften behandelt wird? War man doch gewohnt, gewissenorts Religion und Naturwissenschaft als unvereinbare Gegensätze und beide einander mißtrauisch gegenüber gestellt zu sehen? Meisterhaft und auch sprachlich bestechend versteht es Dessauer, die Antithese herauszuarbeiten, wie dem Scheine nach durch die

Erweiterung des raumzeitlichen Weltbildes der modernen Naturwissenschaft die Stimme Christi leise zu werden scheint, verschlungen vom wachsenden Abgrund der Welt, der kein Echo, keinen Nachhall gibt, wie sie von der wirklichen, doch lauten Leistung der naturkundigen Gegenwart übertönt wird; in Wirklichkeit ist jedoch der Mensch ein auf Offenbarung gestelltes Geschöpf und der Schöpfergott offenbart sich dem Forscher überwältigend, erschütternd groß und hoch. Es ist nicht so, daß sich der Mensch nach der Verkündigung der negativen Existentialphilosophie nach dem Nichtsein sehnt, weil die Grundphänomene seines Bewußtseins nur Sorge, Tod und Schuld sind. Der Mensch findet Halt für seinen ausgestreckten Arm, Antwort auf sein Rufen, Licht für seinen spähenden Geist; er begegnet einem Etwas, das ihm verwandt ist, das er begreifen kann, ein Gegenüber von unendlicher Übergewalt.

Das Religionsproblem dieser Darstellung ist das Problem der natürlichen Religion und weist damit eine gewisse Begrenzung auf. Mit dieser Religion haben wir nur den freilich wichtigen und unerläßlichen Vor- und Unterbau der geoffenbarten Religion vor uns, deren Probleme im Lichte der heutigen Naturwissenschaften ebenfalls sehr interessiert hätten, aber nicht zur Diskussion gestellt werden, abgesehen von einigen mehr zufälligen Berührungen der Darlegungen. Eine erste solche Andeutung und Berührung ist damit gegeben, daß gefragt wird, ob die Stimme Christi leise geworden sei. Denn wenn von der Stimme Christi die Rede ist, steht die übernatürliche geoffenbarte Religion zur Diskussion, während eigentlich erwartet würde, daß die natürliche Religion zur Diskussion steht, wie es der Haltung der ganzen Darlegung eigen ist.

Instruktiv ist das Problem der Rangordnung der Wissenschaften, das Dessauer aufwirft, in der Schilderung seiner Berufswahl als Techniker und Ingenieur und der damit gegebenen Zuwendung zur Materie, statt zum Geiste. Bei den Maschinen und Menschen, die stählerne Riesen regierten, ja, da geschah Wirkliches. Wie Form gewordene

Mathematik erschien der eherne Rhythmus der kraftvollen Bewegung stählerner Glieder; das war Schaffen, Gestalten und Leben und erschien viel größer und ernsthafter und wichtiger als Ciceros langweilige Briefe und Demosthenes' beschwörende, doch nutzlose Reden vor den harthörigen Athenern. Dessauer glaubt, noch sei die diskriminierende Haltung der führenden Gesellschaftsschichten im alten Europa nicht ganz verschwunden, die einen Wertungsabstand geltend macht zwischen Werken und Menschen, je nachdem, ob die Pfade der Geistes- und Kulturwissenschaften beschränkt werden oder die freilich notwendige, doch wie es scheint dienende, untergeordnete, werkzeugliche Wanderung zur Materie. Es scheint, die Hierarchie der Wissenschaften brauche keine Diskriminierung der Naturwissenschaften und der Technik zu sein. Die Alten stellten die Reihenfolge auf: Physik, Mathematik, Metaphysik. Die Überordnung der Geisteswissenschaften über die Naturwissenschaften kommt vom Objekt und ist nicht zu beanstanden wegen des wesentlichen Unterschiedes von Geist und Materie. Das hat mit Residuen des Gnostizismus nichts zu tun.

Aufschlußreich schildert Dessauer, wie der moderne Mensch durch die Entwicklung der Naturwissenschaft und Technik religiösen Werten neu gegenübergestellt wird. «Warum soll der kranke Mensch von heute zum Erlöser, zum Heiland kommen, wenn sein Arzt Serum und Penicillin bereit hat, die wirklich (!) helfen? Als ich noch ein Knabe war, entzündete die Mutter beim heranahenden Gewitter geweihte Kerzen vor dem Kruzifix, und wer von uns zehn Kindern zu Hause war, kam und betete mit ihr sehr eindrucksvolle Gebete um Rettung aus der Gefahr. Doch jetzt fühlen wir uns mit Recht sicher im Schutze eines Blitzableiters. Ich weiß auch noch, daß wir Gymnasiasten uns überlegten, was wohl besser helfe: die Arznei, das Heilserum — oder das heiße Beten und das Wasser von Lourdes. Wer wird in der veränderten Welt von heute nicht zum Diphtherieserum, zum Penicillin, zur Operation in Anästhesie greifen? Und was ist besser: einen Berg gut zu verbauen oder durch Wallfahrt oder Kapelle die Gefahr von Lawine und Bergrutsch zu beschwören? Was wirkt mehr: die Versorgung des Bodens mit Nahrung und Luft oder der Flurgang mit dem Kruzifix? Wird nicht in absehbarer Zeit bei trockenen Sommern statt auf die Bittprozession auf den Eingriff einer meteorologischen Zentrale die Erwartung des Regens gegründet werden? Der religiöse, geheimnisträchtige Raum weicht dem naturgesetzlichen, durchschaubaren. Zu Naturgesetzen aber betet man nicht, man wendet sie an.»

Diese Darstellung zeigt Richtiges mit Fragwürdigem und Gefährlichem. Richtig ist, daß der Mensch unserer Zeit die Natur besser kennt und sich selber in tausend Fällen selbst hilft, in denen die Vorfahren ohnmächtig des Himmels Erbarmen angerufen haben. Fragwürdig, ja falsch erscheint jedoch die aufgestellte Alternative und gefährlich können falsche Folgerungen werden, die aus solcher Alternative gezogen werden. Wie nahe liegt es doch z. B., die Vorfahren zu belächeln, die in ihrer Ohnmacht das Erbarmen des Himmels angerufen haben. Erscheint nicht dem sich selber helfenden Menschen der heutigen Naturwissenschaften und Technik die Anrufung der Erbarmung des Himmels durch die ohnmächtigen Vorfahren selber ohnmächtig? Selbst wenn man dieser einstigen Anrufung einen Sinn beläßt, muß nicht die Versuchung und Gefahr nahe liegen, einer Anrufung Gottes heute keinen Sinn mehr beizumessen, weil die Naturwissenschaft hilft, sicher (!) hilft, wirklich (!) hilft; immer hilft? Haben geweihte Kerzen heute keinen Sinn

mehr, heißes Beten, Lourdeswasser, Wallfahrten, Kapellen, Flurgänge usw? Gewiß gilt das Wort: Hilf dir selbst, so hilft dir Gott! Durch die Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik hat Gott dem Menschen viel Selbsthilfe ermöglicht, wo er früher nach der Hilfe Gottes gerufen hat. Es muß jedoch unbedingt dargetan werden, daß das einst sinnvoll gewesen ist, und es muß ebenfalls unbedingt dargetan werden, was und warum es auch in den durch Naturwissenschaften und Technik veränderten Verhältnissen sinnvoll bleibt. Geweihte Kerzen bewahren ihren Sinn, ebenso heißes Beten, Lourdeswasser, Wallfahrten, Kapellen, Flurgänge. Derart Herr und Meister über die Natur ist der moderne Mensch trotz aller Entwicklung von Naturwissenschaft und Technik nicht geworden, daß er nur zu Naturgesetzen greifen kann und nicht mehr zu Gott beten müßte. Das ist jedem, der in die angeführten Tatbestände Einsicht hat, klar. Das eine tun und das andere nicht lassen! Dann bleibt auch noch das Wunder, das ganz außerhalb der Naturordnung und gegen die Naturgesetze möglich und wirklich ist: Sperare contra spem!

Wir fragen uns, was der Satz bedeutet: Die steigende Fülle der Funde von Vorläufern des heutigen homo sapiens verlegt unseren Beginn Jahrhunderttausende, vielleicht eine Million Jahre zurück? Was ist das: Vorläufer des heutigen homo sapiens? Was heißt das: Unser Beginn wird soweit zurückverlegt? Ist es denn, angenommen, daß die Datierung und das Alter dieser Funde sicher ist, ebenso sicher und ausgemacht, daß es sich da um Vorläufer des homo sapiens handelt und damit um eine Entwicklung des Menschen, so daß von unserem Beginn gesprochen werden kann? Solche Fragen bedürfen dringlichst der Abklärung.

Sowohl Philosophen wie Theologen werden aufhorchen, wenn «nur dem Manne der Naturwissenschaft und seinem Gefährten, dem Techniker, Sicherheit in solchem Maße zuerkannt wird, daß sie sich jedem zwingend auferlegt und gefragt wird: Wo findet sich das sonst?» Von der Philosophie hingegen wird gesagt: Sie gab und gibt auf jede Frage mannigfache und unter sich widersprechende Antworten; von Staat zu Staat ist das Recht verschieden usw. Sie «meinen» alle, aber der Naturwissenschaftler «weiß». Hier treffen wir einseitiges und verabsolutiertes naturwissenschaftliches Denken an. Die Philosophia perennis kennt doch allgemein gültige Wahrheiten, die sich jedermann aufdrängen, wo es nicht mannigfache und sich widersprechende Antworten gibt. Das Naturrecht kennt ebenfalls ein allgemein gültiges Recht, das nicht von Staat zu Staat verschieden ist. Niemals darf sich der Mann der Naturwissenschaften und sein Gefährte, der Techniker, als der einzige vorkommen, der Sicherheit in solchem Maße hat, daß sie sich jedem zwingend auferlegt! Der Philosoph wird dem Physiker entgegenhalten, höher als die certitudo physica stehe die certitudo metaphysica. Und erst recht der Theologe! Der wird dem Naturwissenschaftler und sogar dem Philosophen sagen: Höher als die certitudo physica und metaphysica steht die certitudo fidei. Verabsolutiere man doch naturwissenschaftliches Denken und seine Methodik nicht! Naturwissenschaft ist übrigens nicht identisch mit Naturphilosophie und man kann nicht mit naturwissenschaftlichen Denkformen über die Natur philosophieren!

Wie die Verwechslung naturwissenschaftlicher Denkformen mit denjenigen der Naturphilosophie philosophische, ja sogar theologische

Probleme aufwerfen kann, zeigt die Formulierung von Robert Mayer, die Energie sei die eigentliche Substanz, oder die andere Formulierung, die Stofflichkeit, also die träge und schwere Masse der Körperwelt sei nur ein Sonderfall von Energie. Das scheinbare philosophische Problem solcher rein naturwissenschaftlicher Formulierungen würde das Problem der Quantität aufwerfen und deren Beziehung zur Qualität bzw. zur körperlichen Substanz. Für die Theologie ist all das von größtem Interesse u. a. wegen der Transsubstantiationslehre.

Bestechend, aber naturwissenschaftlich, nicht naturphilosophisch, schildert Dessauer die (nach ihm) vier Seinsschichten der Körperwelt, die vordergründige Seinsschicht, die von äußeren und inneren Kräften unausgesetzt verändert wird; hinter ihr verborgen ist eine tiefere und stärkere, der dynamische Aspekt der Naturwirklichkeit, die zweite Seinsschicht der Kräfte; Auftreten und Wirken der Kräfte von einer noch tieferen, dritten Seinsschicht aus, von der Welt der Energien; die vierte, tiefste, alle anderen tragende und durchdringende Seinsschicht ist jene der Geltung. Jede der aufeinander folgenden vier Seinsschichten weist eine stärkere, beständigere Wirklichkeit auf, ist den Sinnen ferner, dem Geiste näher, sozusagen geistiger. Von dieser interessanten Tiefenlotung und Tiefenbetrachtung Dessauers ist zu sagen, daß sie nur von der körperlichen Substanz gilt. Die staunenswerteste Abstraktion derselben verrät zwar den abstrahierenden Geist, produziert jedoch keinen Geist und nichts dem Geiste Verwandtes. Die geistige Welt ist eine ganz andere Welt als die körperliche Welt und deren noch so weit vorgetriebene Abstraktion. Es gibt aber keine Physik des Geistes, bzw. die Psychologie ist die Physik des Geistes, die Seinslehre des Geistes, der geistigen Substanz, sogut wie die Kosmologie die philosophische Physik des Körpers ist, die Seinslehre des Körpers, der körperlichen Substanz.

Ist in der Sprache der Religion gesprochen das Durchdringen von den Erscheinungen zum umfassenden Gesetz ein Weg näher zum Schöpfer und Gesetzgeber? Mir scheint das in der Sprache der Philosophie der Fall zu sein, in der Theodizee, gestützt auf das Kausalitätsgesetz. Das ist aber kein Spezifikum der heutigen Naturwissenschaft, das war schon immer so. Dasselbe ist zu sagen, wenn der Mensch als Geschöpf, auf Offenbarung gestellt, bezeichnet wird. Denn

die Offenbarung, von welcher Dessauer spricht, ist die natürliche Offenbarung, während wir beim Begriff Offenbarung in erster Linie und im eigentlichen Sinn an die übernatürliche Offenbarung Gottes denken, wofür die moderne Naturwissenschaft nichts sagt und sagen will. Auch die Begriffe der heiligenden und helfenden Gnade, welche einen spezifischen Sinn haben, werden von Dessauer im natürlichen Sinne gebraucht: Offenbarung erfahren, damit Gottesnähe, Gottesfreundschaft, heißt in religiöser Sprache heiligende Gnade. Das ist nun wirklich nicht der Fall, denn Wissen empfangen heiligt noch nicht. Durch Offenbarung Hilfe empfangen, heiße Gnade des Beistandes. Auch das ist nicht eigentlich der Fall, denn unter Gnade des Beistandes versteht die Theologie etwas anderes. Auch wenn neben dem Raum der Naturwissenschaft noch jener der Geschichte und jener der Selbsterkenntnis herangezogen wird als Umkreis der Offenbarung, so sind wir damit noch nicht bei der Offenbarung im eigentlichen Sinne des Wortes. Das ist alles erst natürliche Offenbarung, Vorraum und Unterbau der übernatürlichen Offenbarung. Denn der Weg der Sammlung, Versenkung, Begegnung mit Gott in der eigenen Seele läßt Gott nicht unmittelbar empirisch erfahrbar zum Menschen sprechen. Das wäre Mystik.

Religion im Lichte der heutigen Naturwissenschaften ist gewiß ein Thema, das den Theologen und Seelsorger interessiert. Er wäre schon dankbar, wenn nur Positives herauszuschauen würde für die natürliche Religion. Das Wesentliche, um was es in Dessauers Darlegungen geht, ist das Kausalitätsgesetz, dessen Anwendung von der Schöpfung zum Schöpfer führt, ein uralter philosophischer und auch biblischer Menschheitsweg zu Gott. Leider kann man nicht sagen, daß ihn die heutige Naturwissenschaft oder auch nur die heutigen Naturwissenschaftler alle gehen. Wie dankbar wäre man erst gewesen, wenn spezifische Belange der übernatürlichen Religion in das Licht der modernen Naturwissenschaft gerückt worden wären, denn wenn von Religion die Rede ist, kann es sich praktisch ja nur um die geoffenbarte übernatürliche Religion, um das Christentum handeln. Mögen sich Philosophen und Theologen mit den Naturwissenschaftlern über beides unterhalten, über die natürliche und die übernatürliche Religion im Lichte der heutigen Naturwissenschaft!

A. Sch.

Vom Problem der Rundfunkstation des Vatikans

Viele sind es, die sich um den vatikanischen Rundfunk interessieren, und mannigfach sind die Fragen, die sie stellen. Das ist begreiflich und insofern erfreulich, als aus solchen Fragen der Wunsch und das Verlangen spricht, daß der Rundfunk des Papstes auch auf der Höhe der Errungenschaften unserer Zeit stehe, daß die katholische Weltkirche ihre Stimme auch über die Wellen des Äthers allüberallhin vernehmlich machen könne, daß diese wunderbare Erfindung des Menschengenies auch in den Dienst Christi, des Herrn des Weltalls und des Königs der Wahrheit und des Friedens, gestellt werde. Dazu kommt aber — was die meisten nicht wissen oder nicht bedenken —, daß die Frage des Ausbaus der vatikanischen Rundfunkstation auch äußerst wichtig und dringend ist. Man ist nämlich gerade daran, durch internationale Abmachungen die den Rundfunk betreffenden Fragen, und besonders die Verteilung der Wellen, für die Funkstationen zu regeln. Das ist

aber ein so schwieriges und verwickeltes Problem, daß nur jene Stellen und Länder sich ein durch Verträge gesichertes Recht erwerben können, die auch über entsprechende technische Anlagen und Einrichtungen verfügen.

Die technischen Fragen des Rundfunkwesens sind mannigfacher und verzweigter, als man gemeinhin vermutet und als ein Nichtfachmann erwartet. Wir folgen deshalb den Ausführungen, die der Leiter der vatikanischen Rundfunkstation, P. Soccorsi, SJ., im Juliheft der Monatsschrift «Anno Santo 1950» bietet. Die Bewegung und Ausbreitung der elektromagnetischen Wellen — worauf die Radioübertragungen beruhen — ist mannigfach, vielseitig und auch unregelmäßig; sie hängt ab von hohen, mit Elektrizität geladenen Schichten der Atmosphäre (die man die Ionosphäre nennt); die Zusammensetzung und Art dieser Schichten ändert sich aber und wechselt mit den Stunden des Tages, mit dem Wechsel der Jahreszeiten und mit

gewissen, verwickelten Tatsachen von «Sonnenflecken», deren Erscheinungsformen in einem wiederkehrenden Zyklus von 11 Jahren verlaufen. Nehmen wir konkrete Beispiele. Unter bestimmten, physischen Voraussetzungen kann eine Welle, auch wenn sie nur von einem ganz kleinen Sender von nur 1 kW ausgeht, wirksam auch ganz große Entfernung erreichen; wenn sich aber die physischen Gegebenheiten ändern, so kann die gleiche Welle, selbst wenn sie von einem überstarken Sender von 1000 kW ausgeht, doch nur einen schwachen, unverständlichen Ton hervorbringen. In ähnlicher Weise kann eine Welle ausgezeichnet für ein bestimmtes Land oder in einer bestimmten örtlichen Richtung dienen, aber gleichzeitig ungeeignet sein für ein Land in anderer Entfernung oder in verschiedener örtlicher Richtung. Oder es kann eine Welle, die bis zu einem gewissen Zeitpunkt und vielleicht lange Zeit ihre Aufgabe glänzend erfüllt hat, plötzlich ganz untauglich werden, wie wenn sie auf einmal ihre Wegrichtung geändert hätte. Darum kann es auch geschehen, daß die Hörer, die selbst lange Zeit eine bestimmte Sendestation ausgezeichnet empfangen konnten, plötzlich so unglücklich veränderte Empfangsverhältnisse feststellen, daß sie schwerwiegende Veränderungen bei der Sendestation vermuten. Tatsächlich geht aber dort alles seinen gewohnten Gang, nur fehlt jene Vielfalt von Einrichtungen und Mitteln, die es erlaubt, sich ohne weiteres den sich ändernden Verhältnissen der Atmosphäre anzupassen.

Nur mit einer reichen Auswahl von Einrichtungen und Sendegeräten ist ein ständig guter und wirksamer Funkdienst möglich, zumal wenn es sich darum handelt, nach verschiedenen Ländern in den verschiedensten Teilen der Welt zu senden. Besonders wichtig ist dabei die Frage der Antennen. Nicht jede Antenne ist für jede Welle oder für jedes Land geeignet. Es hieße, die Energie einer Sendestation vergeuden, wenn man sie wahllos nach allen Richtungen hin ausstrahlen lassen wollte, während es sich doch darum handelt, ein in einer bestimmten Richtung liegendes Land im besonderen zu bedienen. Deshalb sind Lenk-Antennen unentbehrlich, um die auszustrahlenden Energien in bestimmte Richtungen zu leiten.

Die gegenwärtigen Einrichtungen des vatikanischen Rundfunks sind zwar gut und können unter günstigen Umständen auch glänzende Leistungen erzielen, aber ihre geringe Zahl und Auswahl genügen nicht, um einen regelmäßig guten Sendedienst zu gewährleisten. Vor allem genügen die gegenwärtigen Einrichtungen nicht für die besonderen Aufgaben des vatikanischen Rundfunks, der doch auch weit entfernte Länder und Kontinente mit Rom und untereinander verbinden und oftmals gleichzeitig die verschiedensten Länder bedienen soll. Ein einziger Sender, der für eine bestimmte Welle geeignet ist, und dazu eine Antenne, die für eine bestimmte Gegend gedacht und aufgestellt ist, kann seine Stimme nicht gleichzeitig in verschiedenen Ländern vernehmbar machen. Um diese Aufgabe erfüllen zu können, muß der vatikanische Rundfunk mehrere, und zwar starke Sender und dazu viele und verschiedene Antennen besitzen. Mit einer guten und der besonderen Aufgabe angepaßten Antenne kann ja auch ein ganz kleiner Sender von nur 1 kW das gleiche Ergebnis erzielen wie ein starker Sender von 100 kW, der zwar auch eine gute, aber der entsprechenden Aufgabe nicht angepaßte Antenne hat.

Bezüglich der Antennen ergibt sich aber für den Vatikan ein weiteres Problem. Eine gute Antenne braucht nämlich Platz; eine gute Lenk-Antenne muß für sich allein viel Platz zur Verfügung haben, und mehrere oder viele Lenk-Antennen brauchen also sehr viel Platz, einen Platz, den

weder die Vatikanstadt noch die päpstliche Sommerresidenz Castel Gandolfo bieten kann. Nun sind zwar schon zwei Gebiete in Aussicht genommen, von denen eines 18 km nördlich von Rom, das andere 17 km südlich davon gelegen ist und die geeignet wären für die Errichtung einer neuen Sende- und Empfangsstation. Da aber die beiden Gebiete nicht eigentlich vatikanischer Boden sind, müssen erst manche juristische Fragen mit dem italienischen Staate geregelt werden.

Die Ausbaupläne des vatikanischen Rundfunks gehen darum wohl alle vom Vatikan aus, beziehen sich aber auch auf Gebiete außerhalb des Vatikans. Innerhalb des Vatikans erstrecken sich die Pläne und die notwendigen Verbesserungen nicht bloß auf das eigentliche Rundfunkhaus, die frühere Sternwarte, sondern auch auf den Petersdom, den Petersplatz, das Privatstudio des Hl. Vaters und auf manche Räume des Vatikans, seien es Säle, seien es geräumige Höfe; es würde auch nicht an geeigneten Räumen für große musikalische Aufführungen fehlen.

Seit langem schon stehen dem vatikanischen Rundfunk zwei Sender zur Verfügung. Der eine, von Guglielmo Marconi selbst im Jahre 1931 aufgestellt, muß nun ersetzt werden; an seine Stelle wird nun ein neuer, stärkerer «Marconi» mit 50 kW treten, der im ganzen Bereich der «Kurzwellen» benützt werden kann. Der andere Apparat, der fast seit Anfang diente, ist ein «Telefunken». Vor kurzem kamen auch drei Kurzwellensender, jeder mit 5 kW, hinzu; sie sind in der Hauptsache für Radiotelegraphie gedacht, können aber auch, mittels eines entsprechenden Umschalters, für den Rundfunk gebraucht werden, solange die neuen und starken Sender der kommenden Sendestation außerhalb des Vatikans noch nicht aufgestellt sind. Die Verbindung zwischen dem Vatikan und den neuen Zentralen außerhalb des Vatikans wird hergestellt werden durch «Radiobrücken» mit Hochfrequenz, d. h. mit Sende- und Empfangsgeräten für ultrakurze Wellen. Es ist aber auch eine spätere Verbindung durch Kabel nicht ausgeschlossen.

Der erste Sender, der für die neue Sendezentrale dienen soll, ist ein hochherziges Geschenk der holländischen Katholiken, nämlich ein 100-kW-Kurzwellensender der Firma Philips, dessen Herstellung fast beendet ist. Noch andere Sender werden für jene Zentrale nötig sein, und der Raum dafür ist vorgesehen. Dringend notwendig wären folgende Sender: Ein weiterer Kurzwellensender mit 100 kW, aber teilbar in zwei Sender von je 50 kW, die getrennt und unabhängig voneinander dienen können; dann ein weniger starker Kurzwellensender, der für die Radiotelegraphie, aber auch für den Rundfunk dienen kann; ferner ein 100-kW-Sender für Mittelwellen, der unentbehrlich ist, um gewisse, schwere Lücken im Rundfunkdienst zu beseitigen. Die einzelnen Sender für Kurzwellen werden eine reiche und mannigfache Auswahl von Antennen zur Verfügung haben und zwar so, daß die Möglichkeit besteht, einen jeden Sender mit irgendeiner beliebigen Antenne zu verbinden. Die vorgesehene Zahl der Antennen ist 29; davon sind 19 als Lenk-antennen für interkontinentale Sendungen gedacht, 10 sind für den Rundfunkdienst in Europa berechnet. Es ist gelungen, die nicht wenigen Probleme, die sich bei diesem Austausch der vielen Antennen ergeben, theoretisch glänzend zu lösen. Es ist auch der gleichzeitige Gebrauch selbst von 6 Sendern mit der einen oder anderen der 29 Antennen vorgesehen. Das ganze System könnte später noch entfaltet werden.

All diese Pläne, sei es innerhalb, sei es außerhalb des Vatikans, sind grundsätzlich eine beschlossene Sache; denn um

seine diesbezüglichen Rechte zu sichern, hat sich der Vatikan durch eine offizielle Erklärung vor den internationalen Rundfunkkonferenzen zur Herstellung der genannten Einrichtungen verpflichtet. Auf jenen Konferenzen werden nämlich die Wellen nur dann zugewiesen, wenn die entsprechenden technischen Einrichtungen vorhanden sind, die eine tatsächliche und wirksame Benutzung der vertraglich zugestandenen Wellen ermöglichen und gewährleisten. Die rechtliche Lage ist also folgende: Falls der Vatikan die vorgesehene neue Zentrale nicht wirklich errichten würde, so würde er die hauptsächlichen Rechte auf den Gebrauch der Wellen verlieren und müßte sich mit einem beschränkten und mühsamen Rundfunkdienst begnügen, der zudem, nicht genügend durch die Abmachungen geschützt, weder regelmäßig noch allgemein sein könnte. Und, was vielleicht noch schwerwiegender ist, es wäre dann auch für die Zukunft eine glückliche und entsprechende Lösung des Problems in Frage gestellt. Bei der raschen und reichen Entfaltung des Rundfunkwesens werden die internationalen Abmachungen (und in deren Ermangelung auch die tatsächlichen Gegebenheiten) eine fertige Lage besiegeln: wer sich nicht heute durch rechtzeitige Herstellung der notwendigen Einrichtungen einen Platz im Reiche der Wellen sichert, der wird morgen keinen Platz mehr finden. Deshalb müssen die neuen Einrichtungen möglichst schnell geschaffen werden, wenigstens bis zum Jahre 1952.

Welcher Kostenaufwand wird notwendig sein, um die Forderungen der Stunde und die Wünsche der katholischen Welt zu erfüllen? Für die Verwirklichung eines von anderer Seite gefaßten Planes einer Rundfunkzentrale mit internationalem Charakter ist die Summe von 6 Millionen Dollar vorgesehen. Auch mit einer weniger hohen Summe lassen sich aber schon befriedigende Ergebnisse erzielen. Immerhin ist es unumgänglich notwendig, daß der vatikanische Rundfunk wenigstens 6 oder 7 starke Sender mit den dazugehörigen Gebäuden und elektrischen Zentralen besitze. —

Die Summen, die durch die bekannte Sammlung des «Comitato Centrale dell'Anno Santo» eingebracht wurden, sind zwar erheblich, genügen aber nicht für die Deckung der angegebenen Bedürfnisse; noch weniger genügen sie für die unbedingt notwendige Kapitalanlage, die erforderlich ist, um wenigstens teilweise die hohen Kosten des Betriebs zu decken.

Diese Andeutungen und der Hinweis auf die kurze Frist, die zur Errichtung der neuen Zentrale gegeben ist, legen auch die Art und Weise der Bestreitung der Kosten nahe. Der letzte Termin des Jahres 1952 würde wohl weit überschritten werden, wenn man mit der Bestellung und dem Bau der neuen Einrichtungen warten wollte, bis durch eine neue Sammlung die einlaufenden Gelder zur Verfügung stünden. Die Arbeiten können aber genügend beschleunigt werden, wenn die wichtigsten Mittelpunkte der Sammlungen sich verpflichten, dem Vatikan die eine oder andere der ange deuteten Einrichtungen für die neuen Zentralen zu liefern. Als Vorbild könnte dabei das Beispiel der holländischen Katholiken dienen, die allein einen 100-kW-Sender mit allem, was dazu gehört, zur Verfügung stellen. — Es ist klar, daß die einzelnen Angebote richtig zusammengeordnet werden müssen. Das wird aber für die Direktion des vatikanischen Rundfunks nicht schwer sein, wenn sie nur weiß, welche Organisationen und Persönlichkeiten bereit sind, in der angegebenen Weise mitzuhelfen. Am Erfolg ist wohl nicht zu zweifeln, wenn man bedenkt, daß die holländischen Katholiken es fertig brachten, für sich allein etwa den sechsten Teil der für die neue Zentrale notwendigen Einrichtungen zu liefern. Wer immer an diesem Wettstreit neuer Angebote teilnimmt, der hat nicht bloß das Verdienst, dem vatikanischen Rundfunk die unentbehrlichen Mittel zu einem wirk samen und weltweiten Dienst zu liefern, sondern er trägt auch bei zur Wahrung der Rechte des Christkönigs und seiner Kirche.

F. Bn.

Die Übergangsrenten der AHV. für Mitglieder religiöser Orden und Kongregationen

I.

Wie in dieser Zeitung dargelegt wurde, hatte das Bundesamt für Sozialversicherung die kantonalen Ausgleichskassen durch ein Kreisschreiben vom 22. Juli 1949 angewiesen, den Angehörigen katholischer Orden, Kongregationen und anderer religiöser Vereinigungen, für deren Unterhalt in vollem Umfange gesorgt ist, keine Übergangsrenten zu gewähren. Die Ausgleichskassen hatten neue oder hängige Anmeldungen solcher Personen abzuweisen und früher ergangene Rentenverfügungen spätestens bis zum 31. Dezember 1949 aufzuheben (KZ. Jahrgang 1949, S. 369).

Anlaß zu dieser Weisung an die Ausgleichskassen gaben mehrere Urteile des eidgenössischen Versicherungsgerichtes (EVG.), in welchen dieses ausgesprochen hatte, daß eine Diakonisse nicht bedürftig sei und daher keinen Anspruch auf eine Übergangsrente habe.

Die Verneinung des Anspruchs von Ordens- und Kongregationsangehörigen auf Übergangsrenten hat einer lebhaften Kritik gerufen (KZ. Jahrg. 1949, S. 529). Verschiedene Ordensangehörige haben in der Folge den Rechtsweg beschritten. In einem Urteile vom 10. August 1950, das wir hier gekürzt wiedergeben, hat das EVG. zur Frage, ob eine Kloster-

inassin Anspruch auf eine Übergangsrente habe, wie folgt Stellung genommen:

«Im Falle einer Diakonisse, für welche das Mutterhaus auf Grund statutarischer Verpflichtung als Gegenleistung für langjährige, unter Verzicht auf Barentlöhnung geleistete Dienste, in allen Dingen bis an ihr Lebensende' zu sorgen hat und tatsächlich für sämtliche Bedürfnisse in schicklicher Weise aufkommt, erkannte das EVG., daß, wer unabhängig von jeder familien- oder armenrechtlichen Unterstützung über all das verfügt, was nach landesüblichen Maßstäben zum normalen Lebensunterhalt notwendig ist, grundsätzlich keine Übergangsrenten beanspruchen kann' (Urteil i. Sa. Daubemeier vom 3. 12. 48 in EVGE. 1949, S. 109 ff.). Diese Praxis zieht die Konsequenz aus den in Art. 42, Abs. 1, AHVG. festgelegten und für den Richter verbindlichen Einkommensgrenzen; denn diese Ansätze stellen strikte Existenzminima dar, die den gegenwärtigen realen Barwert des vollen Lebensunterhaltes in den landesüblichen Formen und Ausmaßen offenkundig nicht erreichen. Normaler Lebensunterhalt nach landesüblichen Maßstäben umfaßt all das, was eine erwachsene Person durchschnittlich in städtischen, halbstädtischen bzw. ländlichen Ortsverhältnissen der Schweiz zu ihrem Le-

bensunterhalt braucht. Jede konkrete Schätzung des Barwertes der hiezu erforderlichen und jedenfalls Verpflegung und Unterkunft, ferner Kleider, Wäsche und Schuhwerk, überdies ärztliche Behandlung nebst Arznei und sonstige notwendige Pflege sowie in den meisten Fällen ein Taschengeld mit einschließenden Leistungen, muß zu einem die Einkommensgrenzen nach geltender Ordnung übersteigendem Betrag führen. Rentengesuche von Personen, die aus eigenem Recht Anspruch auf diesen vollen Lebensunterhalt haben und offenkundig über das hiezu Notwendige auch tatsächlich verfügen, sollen daher in der Regel abschlägig beschieden werden, und zwar ohne daß es notwendig wäre, auf die Bewertungsansätze des Art. 58 AHVV. Bezug zu nehmen, die ja bloß Verpflegung und Unterkunft betreffen und auch hiefür als «in der Regel» anwendbar, keine absolute Geltung beanspruchen. Im Falle Daubenmeier wurde der Rentenanspruch aberkannt, weil erwiesen war, daß die Ansprecherin vom Mutterhaus volle Unterstützungsleistungen nebst Taschengeld in landesüblichen Formen und Ausmaßen erhält, d. h. Leistungen, deren tatsächlicher Barwert die maßgebende Bedarfsgrenze übersteigt. Es bedarf daher keiner weitem Erörterung, daß mit dieser Praxis der Auffassung, wonach Personen, für deren Lebensunterhalt gesorgt sei, grundsätzlich vom Bezug einer Übergangsrente ausgeschlossen seien, «selbst wenn ihr Einkommen einschließlich des anrechenbaren Vermögensteiles die Einkommensgrenze nicht erreicht», nicht übereinstimmt.

Die erwähnte Rechtsprechung betrifft nur Fälle, in denen der Rentenansprecher jenen Lebensunterhalt wirklich in vollem Umfang erhält. Es schließt somit nicht jeder Anspruch eines Mitgliedes einer religiösen Gemeinschaft auf Gewährung von Unterhalt und Pflege ungeachtet der Besonderheit des Einzelfalles die Zusprechung einer Übergangsrente schlechthin aus. Die Rente ist nur dann zu verweigern, wenn feststeht, daß dem Anwärter wirklich Unterhaltsleistungen im Werte des einschlägigen Einkommensansatzes von Art. 42, Abs. 1, AHVG. zukommen. Vorausgesetzt wird somit, daß die betreffende Gemeinschaft, sei es nach Vertrag, Statuten oder rechtlich gleich zu bewertenden sonstigen Bestimmungen (Ordensregeln), verpflichtet ist, dem Ansprecher (als Ausgleich für geleistete Dienste oder eingebrachtes Vermögen) Unterhalt und Pflege in angemessenem landesüblichen

chem Rahmen zu gewähren und die entsprechenden Leistungen auch tatsächlich erbringt. — Steht fest, daß der Gesuchsteller nicht den vollen Lebensunterhalt im besagten Ausmaße erhält, so ist eine eingehende Prüfung der persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse nicht zu umgehen. Abzuklären ist namentlich, ob dem Ansprecher noch weiteres gemäß Art. 56 AHVV. anrechenbares Einkommen zufließt und ferner, ob er eigenes Vermögen hat, von welchem ein Teil nach Art. 60 AHVV. zum Einkommen hinzuzurechnen ist. Hiebei sind die Rechtsverhältnisse in bezug auf allfällig eingelegtes Vermögen (Aussteuer) von Belang. Kann der Gesuchsteller aus eigenem Recht volle Unterhaltsleistungen beanspruchen, erhält er aber tatsächlich solche nicht in normalem Umfang, so ist abzuklären, ob und inwieweit die betreffende Gemeinschaft nach ihrer wirtschaftlichen Situation überhaupt in der Lage ist, vollen Lebensunterhalt zu gewähren. Im ähnlich gelagerten Fall eines Pfrundgebers, dem Unterhaltsleistungen im üblichen Rahmen nach seiner wirtschaftlichen Lage nicht zugemutet werden konnten, hat das EVG. dem Pfrundnehmer den unter der Grenze des Art. 42 liegenden Gesamtwert der realisierten Unterhaltsleistungen angerechnet. Trifft Entsprechendes auf eine Schwestergemeinschaft zu, was eine genaue Abklärung ihrer wirtschaftlichen Situation voraussetzt, so ist ebenfalls der Gesamtwert der gewährten Leistungen dem allfällig weitem Einkommen und dem Vermögensteil zuzurechnen, womit dem Gesuchsteller sein Anspruch auf die Übergangsrente nach Maßgabe des Art. 42 AHVG. gewährt bleibt.»

II.

Aus dem oben wiedergegebenen Urteil des EVG.s ergibt sich folgendes:

1. Mitglieder religiöser Orden und Kongregationen haben Anspruch auf Übergangsrenten, sofern die religiöse Gemeinschaft wegen ihrer wirtschaftlichen Lage nicht in der Lage ist, ihnen Unterhaltsleistungen im Werte der Einkommensgrenzen des Art. 42 AHVG. zukommen zu lassen.
2. Die den Mitgliedern religiöser Orden und Kongregationen abgesprochenen Renten sind durch die Ausgleichskassen neu festzusetzen und rückwirkend auf den Zeitpunkt nachzuzahlen, auf den die früher ergangene Rentenverfügung aufgehoben wurde.

Dr. Vasella, Bern

Aus der Praxis, für die Praxis

Frauenbund am Wendepunkt?

Diese Frage stellt die Redaktorin der «Schweizerin» (August 1950, S. 272—276) im Anschluß an das Jahrestreffen des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes vom 28./29. Juni 1950 in Einsiedeln, wo nach außen alles in erfreulicher Harmonie verlief, im Hintergrunde jedoch etwas zu brodeln und zu gären schien. Anlaß dazu bot eine wachsende Unsicherheit in den Beziehungen zu den groß gewordenen Organisationen der Müttervereine und der Jungfrauenkongregationen. Es zeigte sich deutlich, daß zur gegenseitigen Klärung eine freundschaftliche Auseinandersetzung auszutragen und eine neue Konzentration auf den eigentlichen Sinn und die wesentlichen Aufgaben des Frauenbundes fällig ist.

Nach Frau Maria Trüb-Müllers Umschreibung ist der katholische Frauenbund kein religiöser Verein, denn er will auf der ganzen Lebenslinie, in allen Fragen der Bildung und Formung, des Berufes, der privaten und öffentlichen Stellung die Probleme der Frau zu den seinigen machen. Es erscheine natürlich und selbstverständlich, daß der Frauen-

bund alle Aufgaben aus eigener Kraft und Verantwortung der Frau zu lösen und zu meistern suche. Es gebe nun einmal Bereiche, die der Frau allein zugehören, es gebe Fragen, die sie allein entscheiden müsse. Wie es um ihr Inneres stehe und was zur Entfaltung ihrer Persönlichkeit und zur Erfüllung ihrer Aufgaben vonnöten ist, könne letztlich nur sie allein aussagen. Darum werde die Verbindung zur Kirche hin durch einen geistlichen Berater, nicht aber durch einen geistlichen Präses dokumentiert.

Nach der Schilderung der Müttervereine und Jungfrauenkongregationen wird ein grundsätzlicher Unterschied zwischen dem Frauenbund als Laienorganisation einerseits und den Müttervereinen und Jungfrauenkongregationen andererseits als kirchliche Organisationen klargelegt. Der Frauenbund müsse seine Unabhängigkeit wahren, sonst könne er nicht den Anspruch erheben, als Interpret fraulichen Wesens und Wollens Träger der katholischen Frauenbewegung zu sein, und es würde ihm auch die Möglichkeit, als vollwertiges Glied der gesamtschweizerischen Frauenbewegung an-

erkannt zu werden, erschwert, sicher zum Schaden der katholischen Sache.

Den Wendepunkt des Frauenbundes nun sieht die Redaktorin in der Frage der Zusammenarbeit mit den genannten Vereinen und Bündeln. Diese wünschen nämlich nicht nur im Zentralausschuß, sondern auch im Leitenden Ausschuß des Frauenbundes vertreten zu sein. Mit der Verwirklichung dieses Wunsches würde nach der Redaktorin ein wichtiges, in langen Erfahrungen und Beratungen gereiftes und in den Statuten verankertes Prinzip preisgegeben. Wenn nämlich die kirchlichen Organisationen dem Leitenden Ausschuß beitreten, höre der Frauenbund auf, ein eigenes Organ zu besitzen, das unter alleiniger Verantwortung der Frau stehe und den Anspruch erheben dürfe, reiner Kundgeber fraulicher Mentalität und Wirksamkeit zu sein.

Damit ist der Frauenbund wirklich an einem Wendepunkt angelangt, wenn auch wahrscheinlich nicht nur in der von der Redaktorin angedeuteten Richtung. In erster Linie gilt das der Besinnung auf die Eigenart des Frauenbundes. Dieser ist gewiß kein religiöser, wohl aber ein kirchlicher Verein. Wie könnte er sonst weiblicher Repräsentant der Katholischen Aktion sein, wenn er kein kirchlicher Verein wäre? Aber auch abgesehen davon erlaubt die Zielsetzung des Frauenbundes demselben keineswegs eine Stellung als von der Seelsorge unabhängige weibliche Laienorganisation. Denn die Lebensfragen der Frau, die der Frauenbund wahrnehmen und betreuen will, sind im Lichte der katholischen Lehre zu lösen, so daß die Aufgaben des Frauenbundes niemals aus eigener Kraft und Verantwortung der katholischen Frau heraus gelöst werden können und dürfen. Was die katholische Frau zur Entfaltung ihrer Persönlichkeit und zur Erfüllung ihrer Aufgaben nötig hat, kann letztlich nur die katholische Kirche sagen, niemals die katholische Frau allein. Das ist dokumentiert durch die Bestellung eines geistlichen Beraters. Dieser wird sehr gerne den Initiativen des Frauenbundes assistieren und die Sonde der Kirchlichkeit anlegen, hat aber im Sinne der Kirche sicherlich nicht nur diese negative Befugnis, allenfalls ein Veto einzulegen. Es könnte sein, daß gewisse Initiativen, welche die Kirche für die katholische Frauenwelt als dringlich erachtet, vom Frauenbund nicht ergriffen würden, und dann muß auch ein geistlicher Berater die Möglichkeit haben, solche Initiativen durchzusetzen. Würde er statutarisch daran gehindert, so müßte kirchlicherseits eben versucht werden, auf andere Weise und durch andere Organisationen kirchliche Frauenbelange wahrzunehmen. Wenn «etwas im Hintergrunde zu gären und zu brodeln» scheint beim Frauenbund, dann dürfte er hier wirklich an einem Wendepunkt angelangt sein.

Der Frauenbund ist von den hochwürdigsten schweizerischen Bischöfen zum Repräsentanten der weiblichen Katholischen Aktion erklärt (oder erhoben?) worden. Ob erklärt oder erhoben, bedeutet, daß er auch kirchliche Aufgaben erfüllt. Im Falle der bloßen Erklärung ist ihm die vorher bloß für den engeren Bereich seiner Eigentätigkeit obliegende Aufgabe Katholischer Aktion für den ganzen Bereich der Frauenwelt zugewachsen. Damit ist klar, daß alle daran beteiligten Frauenverbände auch mitsprechen wollen. Berechtigt bleibt dabei das Verlangen, daß der Frauenbund nach wie vor wie jeder andere Verband ein ihm ausschließlich eigenes Organ für seine eigene und engere Frauenbundarbeit besitzt. Das dürfte durch eine statutarisch-organisatorische Umstellung zu ermöglichen sein, wenn es überhaupt nötig ist. Denn der Zentralausschuß besteht ja schon, bloß wäre ihm der Leitende Ausschuß unterzuordnen, denn es ist klar,

daß auch der Frauenbund im engeren Sinne des Wortes und damit sein Leitender Ausschuß als Teil der Katholischen weiblichen Aktion der Gesamtleitung der Katholischen weiblichen Aktion zu unterstellen ist und untersteht, eben dem Zentralausschuß. Im Falle der Erhebung zum Repräsentanten der weiblichen Katholischen Aktion hätte der Frauenbund nicht bloß einen äußeren Jurisdiktionszuwachs erhalten über den gesamten Bereich der katholischen Frauenwelt, sondern auch eine Strukturwandlung durchgemacht, indem ihm die Aufgabe Katholischer Aktion zusätzlich zugewachsen wäre. Wäre der Frauenbund vorher noch kein kirchlicher Verein gewesen, so wäre er es mindestens durch die Erhebung zum Repräsentanten der weiblichen Katholischen Aktion geworden. Wie schon angedeutet, gibt es keine kirchlich unabhängige katholische Frauenbewegung (übrigens auch keine Männerbewegung) und es wäre ein richtiges Paradox, einen von kirchlicher Leitung für seine engeren Belange vollständig unabhängigen Frauenbund zum Treuhänder der Katholischen Aktion zu machen.

Katholische Aktion ist nicht nur Dachorganisation sämtlicher katholischer Vereine. Da hätte man sich die Katholische Aktion zu leicht gemacht. Mit technisch-organisatorischen Maßnahmen ist es nicht gemacht und getan. Das merkt man ja schon lange anderswo. Wenn die freundschaftliche Auseinandersetzung zwischen Frauenbund, Müttervereinen und Jungfrauenkongregationen usw. eine gegenseitige Klärung erbringt, dann ist nicht nur der Frauenbund an einem für ihn bedeutsamen und erfreulichen Wendepunkt angelangt, sondern die weibliche Katholische Aktion der ganzen Schweiz. Damit könnte der Frauenbund beispielhaft vorangehen und vielleicht auch der männlichen Katholischen Aktion der Schweiz zu einem ähnlichen bedeutsamen und erfreulichen Wendepunkt verhelfen. Proficiat! A. Sch.

Mobilisierung geistiger Waffen

Im 12. Kapitel der Apokalypse lesen wir vom Kampfe Satans gegen die Kirche, der in unsern Tagen einen Höhepunkt erreicht hat. Eine Vision von Katharina Emmerich besagt, daß einige Jahrzehnte vor dem Jahr 2000 alle Teufel losgelassen zu sein scheinen. Der hl. Don Bosco sah in einer Vision das «Rote Pferd», von dem im 6. Kapitel der Apok. die Rede ist, und die er als Symbol eines kommenden Großkampfes gegen Kirche und staatliche Autorität und gegen alle gesunden Rechts- und Wirtschaftsbegriffe gedeutet hat.

Auch moderne Schriftsteller, wie W. Sombart, Denis de Rougemont usw., scheuen sich nicht, zu gestehen, neuere Zeitgeschehnisse ohne die Rolle des Teufels nicht begreifen zu können. Immerhin ist der losgelassene Satanismus in der Hand der göttlichen Vorsehung, um die unwachsamen Christenheit zu wecken. — Der bolschewistische Kommunismus in aller Welt, auch der Russen — ist nicht allein schuld, es stecken als Anführer Geheimmächte dahinter. Alles ist Strafe, daß «Christen» Irrlehren der Glaubensspaltung, Liberalismus, Sozialismus usw. für gleichberechtigt mit der göttlichen Wahrheit hielten. Als Schlußfolgerung setzt der «Lügner von Anbeginn» dem bisherigen Schwindel durch den dämonischen Bolschewismus die Krone auf und sagt: Lüge ist Wahrheit, Sklaverei ist Freiheit, tyranische Diktatur ist Volksdemokratie, Bestialität ist Humanität usw.

De Maistre hat geschrieben: «Wenn Gott auslöscht — so will er auch wieder neu schreiben!» Nach strafender Zerstümmerung von Staaten und Völkern will er zeigen, daß er eigentlich reagiert, wenn Menschenstolz mit allem Wahnwitz zu Ende ist.

Gegen neue Gefahren muß man sich nicht bloß mit Kriegsrüstungen sichern. Wir sollen vorab Sühne und Buße leisten und dazu alle geistigen Waffengattungen mobilisieren, um auch übernatürliche Hilfe zu verdienen.

Wenn die erste Pflicht der Wachsamkeit erfüllt ist, wollen wir mit Jesus gegen Irrende liebevoll, gegen gefährliche Irrlehren aber schonungslos auftreten. Der Liebesjünger Johannes schreibt sogar: «Wenn einer zu euch kommt und die wahre Lehre Jesu nicht bringt, so nehmt ihn nicht ins Haus auf!» (2. Joh. 9.) St. Paulus warnt: «Ziehet an die Waffenrüstung Gottes, denn es stehen uns Kämpfe bevor gegen die Mächte der Finsternis!» (Eph. 6, 11.)

Der Caritas-Heilige Don Bosco fand immer den Schlüssel zu den Herzen der Proletarier, aber er führte auch beständig Kämpfe gegen die Irrtümer der Zeit.

«Wachet und betet!» heißt heute der Kampftruf brauchbarer, mobilisierter Christen der «ecclesia militans»! Vor dem Klagen und Jammern unsere Pflichten besser erfüllen und erfüllen lassen!

Denken wir auch genug daran, vor unsern täglichen Offizien die aktuellen Gebetsmeinungen stets zu erneuern und das Volk auf die Fruchtbarmachung seiner Leistungen, Opfer und Leiden aufmerksam zu machen? Wieviel «Leerlauf» haben wir sonst bei uns und bei andern zu beklagen!

Wir wollen vor allem die hl. Meßopfer als wertvollste Sühne in die Waagschale legen. Man hat den Eindruck, als ob das Volk es immer noch zu wenig versteht, daß hier der Hauptquell des Gnadensegens ist, nicht erst, wenn in einer Andacht der Tabernakel zum Segen geöffnet wird.

Zeitbedingte Gebetsmeinungen werden in der Predigt wie auch vor den Andachten zu wenig aufgefrischt. Die Zeitlage erfordert gleichsam eine Generalmobilmachung aller katholischen Gebetskräfte. Wir wollen am Sonntag das Volk mit ein paar neuen, aktuellen Gebetssätzen aufhorchen lassen! Mechanismus in ausgetretenen Geleisen macht teilnahmslos, schläfert ein. Ein kräftiger Stoßtrupp ist das Gebetsapostolat. Lassen wir die größere Jugend das schöne, stereotype Gebetsformular auswendig lernen, um (auch ohne Mitgliedschaft) nächstgelegene, wechselnde große Anliegen einzufügen. Bei Rosenkranzandachten wäre es ratsam, vor Beginn für jung und alt die besondere Meinung bekanntzugeben; Zielrichtung weckt etwas auf! Vom Priester kundgegebene, zeitbedingte Gebetsmeinungen wirken gut vor und nach dem Unterricht, für die «hl. Stunde», für die Stunden der Pfarreianbetungstage, Bittgänge (Wallfahrten nicht ausgenommen), damit sie nicht zu Reisen entarten, und zum Eidg. Betttag wäre da und dort ein ganz deutlicher Stupf nötig.

Schließlich wollen wir als Leiter katholischer Mobilisation neben der Anrufung des hl. Erzengels Michael am Schluß des hl. Meßopfers nicht vergessen, möglichst viel den priesterlichen Exorzismus zu beten, zumal die bösen Geister heute besonders irreführend, nicht bloß als Mächte der Finsternis, sondern sogar auch als «Engel des Lichtes» auftreten und alle Begriffe fälschen! Geben wir unserm Volke auch die Gebetszettel für den Privat-Exorzismus in die Hand (bei der Kanisiusdruckerei in Freiburg erhältlich). In allen Kreisen ist aber dazu wärmerer Glaubensgeist nötig — dann könnten wir wohl auch wie der fromme Vater Wolf von Rippertschwand durch die hl. Namen Jesus und Maria mehr wirken und wirken lassen.

S. E.

Mutationen der Schweizer Kapuzinerprovinz 1950

Das hochwürdigste Definitorium der Schweizer Kapuzinerprovinz hat anlässlich der im Kloster Wesemlin in Luzern abgehaltenen Jahreskongregation nachfolgende Aenderungen für die einzelnen Klöster und Hospizien vorgenommen:

Luzern: P. Erasmus nach Heiligkreuz, St. Gallen, Wallfahrtspriester.

Aldorf: P. Sanctin nach Wil.

Stans: P. Renward nach Dornach, Rep. s. Eloq. und Prediger in Basel.

Schwyz: P. Oswald nach Brig.

Zug: P. August nach Aldorf; P. Aurelius nach Schöpfheim, Ordinarius i. d. Anstalt; P. Monald nach Zürich, Hausmissionär und Prediger in St. Peter und Paul; P. Ansfried nach Luzern; P. Bertwin nach Stans, Prediger und Arbeiterseelsorger; P. Benno nach Luzern, Ordinarius im Sedel.

Sursee: P. Hartmann nach Schöpfheim, Bauernseelsorger; P. Gerald nach Landquart, Pfarrhelfer; P. Albertin nach Zürich, Hausmissionär.

Schöpfheim: P. Franz nach Dornach; P. Engelbert nach Baden; P. Virgil nach Zug, Stud. am Konservatorium Luzern.

Arth: P. Tobias nach Rapperswil.

Rigi-Klösterli: P. Emil nach Pardisla, Superior und Pfarrer; die Patres Oskar, Clemens, Willibald, Rainer nach Daressalaam.

Appenzell: P. Thomas nach Daressalaam.

Rapperswil: P. Adelhart nach Arth, Prediger; P. Fintan bleibt als Stud. an der ETH.

Wil: P. Titus nach Solothurn, Magister der Einfachprofeßbrüder; P. Edelbert bleibt als Volksmissionär; P. Joh. Berchmans bleibt als Prediger und Drittordensdirektor daselbst; P. Gotthard nach Rapperswil.

Näfels: P. Viktor nach Wil.

Pardisla: P. Alban nach Baden.

Landquart: P. Paulin nach Sursee.

Zürich-Seebach: P. Arnulf nach Heiligkreuz, St. Gallen, Superior und Hausmissionär.

Baden: P. Elias nach Zug, Vikar; P. Othmar nach Zug, Redaktor.

Solothurn: P. Gallus nach Dornach, Missionar; P. Didacus nach Dornach; P. Edelwald nach Freiburg, Missionar, Student an der Universität; P. Ladislaus nach Dornach, Missionar; P. Placidus nach Freiburg, Missionar, Student an der Universität; P. Rhaban nach Dornach; P. Theodosius nach Dornach; P. Leopold nach Olten; P. Cletus nach Olten; P. Ansgar nach Olten.

Freiburg: P. Walbert nach Daressalaam; P. Jean-Bosco nach Sitten, Lektor; P. Romain nach Le Landeron; P. François-Marie nach Sitten; P. Marcellin nach Bulle; P. Noël nach Sitten; P. Blaise nach Saint-Maurice.

Saint-Maurice: P. Olivier nach Sitten.

Sitten: P. Ernest nach Rom, Stud. am Bibelinstitut; P. Jean-Joseph nach Romont; P. André bleibt als Vikar.

Olten: P. Florin nach Dornach; P. Berthold nach Schöpfheim; P. Othert nach Sursee, Arbeiterseelsorger; P. Gerardin nach Stans.

Bulle: P. Jean-Damascène nach Romont; P. Archange nach Romont.

Dornach: P. Cassian nach Brig; P. Alois nach Delémont; P. Lucien nach Sitten; P. Emmerich bleibt als Prediger in Basel; P. Theoderich nach Zug, Prediger; P. Frowin nach Sarnen; P. Christoph nach Zug; P. Augustin nach Sursee; P. Maurin nach Spiez, Arbeiterseelsorger.

Romont: P. Agathange nach Bulle; P. Samuel nach Le Landeron.

Landeron: P. Alain nach England, Missionar, Student.

Brig: P. Guido nach Zug; P. Firmin nach Schwyz.

Daressalam: Die PP. Fridolin, Manfred, Prosper, Konradin nach Rigi-Klösterli; P. Isaias nach Olten, für die Missionspropaganda.

Port-Victoria: P. Donatian nach Bulle.

Choralwoche 1950 in Estavayer-le-Lac

«... Dieu, qui fait de tout un!» Dies war das letzte Wort der Ansprache von H.H. Chanoine Beilliard beim gemeinsamen Mittagessen in Freiburg am Schluß der Woche. Es faßt das Erlebnis der Studienwoche (17.—23. Juli) in lapidarer Kürze zusammen. Seit 10 Jahren treffen sich alljährlich Freunde des Gregorianischen Gesanges, Lehrer und Schüler, zum Studium des Chorals und zum gemeinsamen Erleben der Liturgie.¹ Diese Woche erhielt eine besondere Note dadurch, daß die beiden Gruppen der deutschen und französischen Schweiz vereint tagten. Dieses Zusammensein wurde zu einem wirklichen Erlebnis, das den Geist von Solesmes ausstrahlte: O quam bonum et quam jucundum habitare fratres in unum! (Wie gut und schön ist es, wenn Brüder in Eintracht zusammenleben)». Ps. 132.

Unter der Leitung von sechs Meistern in der gregorianischen Kunst wurden die Teilnehmer in den Geist und die Wissenschaft des gregorianischen Gesanges und der Liturgie eingeführt. (Prof. Dr. P. Carraz, Konservatorium Genf — Prof. Luigi Agustoni, Priesterseminar Lugano — P Ivo Elser, OSB., Sarnen — M. le Chanoine Jean Beilliard, Maître de Chapelle à la Cathédrale d'Arras — Prof. Dr. Franz Kosch, Direktor der Abteilung für religiöse Musik an der Akademie Wien — M. Emile Lattion, Musikdirektor, Bulle.) In der Arbeit, in Proben und Theoriestunden und liturgischer Einführung, war der Geist der Einheit lebendig. Denn das ist ein unbestrittener Wert der Prinzipien nach der Methode von Solesmes: Sie eint. Wie wäre es sonst möglich, daß Sänger aus allen Gegenden der Schweiz und des Auslandes, Sänger verschiedener Sprachen in kurzer Zeit sich zu einheitlichem Singen zusammenfinden könnten! Dieser Wert der Methode der Sängermönche von Solesmes ist Dienst an der Liturgie der una, sancta Ecclesia. Ist dies vielleicht nicht auch ein Zeichen der Echtheit, wie die Einheit der Kirche ihre Echtheit kundtut? — Dieser Geist der Einheit in der Arbeit für den Gottesdienst, wie er in der Studienwoche in Estavayer herrschte, möge sich in den Pfarreien, wohin sich die Sänger wieder zerstreut haben, weiterpflanzen und wie ein Weizenkorn hundertfältige Frucht bringen. Gott gebe es!

Diese Arbeit brachte auch die Freude frohen, gemeinsamen, liturgischen Erlebens des Gottesdienstes: In eindringlicher Lebendigkeit bleibt die frohe Melodie aus dem Requiem wohl in eines jeden Geist haften: «Lux aeterna luceat eis Domine: Cum sanctis tuis in aeternum, quia pius es.» Der gregorianische Gesang zeigt hier Ausdrucksmöglichkeiten für den dogmatischen Gehalt, welche die bloße Sprache nicht besitzt, welche die bildende Kunst nur andeutet, welche die Polyphonie nur mit viel Menschlichem vermengt. Das gleiche Erleben brachten auch die beiden gesungenen Ämter in der alten, ehrwürdigen Pfarrkirche von Estavayer. Und über dem ganzen liturgischen Feiern strahlte wie Abendröte das «In manus tuas commendo spiritum meum», und das Salve Regina der allabendlichen Komplet. Es liegt über dem kirchlichen Abendgebet die Ruhe und der Friede und die Geborgenheit einer Familie, eines Heimes. Wenn Menschen so miteinander singend beten, werden sie sich verstehen lernen.

Was Wunder, wenn dieses Sichverstehen auch auf das gesellige Leben der Kursteilnehmer übergriff. In dankbarer Erinnerung wird es allen bleiben, wie der stille, rührige und erfinderische Direktor des Institutes Stavia, H.H. Buchs, alles unternahm, um Familiengeist bei den Kursteilnehmern zu wecken: So waren die Liederabende von Hrn. Ch. Jauquier, Estavayer, und von Frl. Juliette Bise, dann auch die «causeries», die Dr. P. Carraz mit seinen Lichtbildern aus früheren Choralwochen den Kursteilnehmern schenkte, frohe Erholungsstunden und Ausdruck geistiger Einheit. Der Samstag abend brachte selbst die Freude eines ausgewählten Programms polyphonischer Gesänge, die aus der Welt des gregorianischen Gesanges herausgewachsen sind.² Frohen Dank dafür!

Das Schönste aber war der Sonntag (23. Juli — 8. Sonntag nach Pfingsten) mit dem Pontifikalamt in St. Pierre in Freiburg. Der Pfarreicher von Broc unter der Leitung von O. Moret

¹ Im Juli 1941 führte die erste Choralwoche etwa 25 Musiker aus der deutschen Schweiz nach Coligny bei Genf, um unter der Leitung von Prof. Dr. Carraz die Methode von Solesmes kennenzulernen, worauf die Studiengemeinschaft gegründet wurde.

² (Zeitepoche von Palästrina.)

und die Schola von Ste-Croix von Genf vereinigten sich mit den Kursteilnehmern zu einem großen Chor von rund 200 Sängern. Es ist doch eine Freude: Menschen, die sich vorher nie gesehen und nicht gekannt haben, kommen zusammen und singen miteinander im gleichen geistigen und musikalischen Rhythmus. Sie sind einig, unter der Anleitung des Klosters St. Peter zu Solesmes das Lob Gottes zu singen und Gott und der Kirche zu dienen. Das sind wahre Beweise der bildenden und erzieherischen Kraft des gregorianischen Gesanges. — Das Amt zelebrierte der hochwst. Abtprimas der Benediktiner, Abt Dr. Bernhard Kaelin. Seine Ansprache war eine klare, eindrucksvolle Beweisführung der Bildungskraft der Liturgie und des gregorianischen Gesanges, die beide die Menschen zu Gott hinführen wollen und deshalb den tiefsten Sinn der Kunst erfüllen. Der Wunsch, der jeden Teilnehmer beim Te Deum und beim Abschied aus der Woche beseelte, war der gleiche, der Dom Prosper Guéranger, den Gründerabt von Solesmes, erfüllte:

«Espérons qu'un jour il nous sera donné de revoir ces temps de religieuse fidélité au culte divin, où le peuple chrétien heureusement déshabitué de ces lectures qui l'empêchent d'unir sa voix au chant de l'Eglise et de s'instruire comme de s'édifier par le pieux spectacle des cérémonies, suivra de nouveau d'un œil intelligent et religieux tous ces rites destinés à le ravir jusqua'à la contemplation de choses invisibles;» (Institutions liturgiques 2. Ausg., Bd. 3, Kap. 1, S. 14/15).

Solesmes, am Feste des hl. Laurentius 1950.

P. Haselbach, Schwyz.

Totentafel

Das Bistum Lugano verlor in diesem Monat einen seiner hervorragendsten Priester in Mgr. Davide Sesti, Pfarrer von Riva San Vitale, ausgezeichnet als Seelsorger und als Gelehrter. Aus bescheidenen Verhältnissen hervorgegangen — im Jahre 1878 im alten, schönen Dorf Rancate (Mendrisiotto) geboren —, machte er seine Studien bei den Salesianern in Balerna und Mendrisio. Bischof Molo erkannte in dem intelligenten Studenten, der um Aufnahme ins Seminar in Lugano nachsuchte, die Geisteskräfte und sandte ihn daher nach Rom, damit er dort am Propagandakolleg Philosophie und Theologie studiere. Dort zum Priester geweiht, kehrte er, mit dem zweifachen Doktorat der Philosophie und Theologie gekrönt, in die Heimat zurück, wo er auf Wunsch des Bischofs eine Professur am Priesterseminar übernahm. Nach zwei Jahren Lehrtätigkeit ersuchte ihn der Bischof, die ausgedehnte Pfarrei Sesta zu pastorieren. Schon 1906 wurde ihm auch die Bürde eines Dekans auf die noch jungen Schultern gelegt. Im Jahre 1913 siedelte er auf das Pfarramt von Riva San Vitale über, mit dem die Würde eines Archipresbyters und Dekans verbunden ist. Hier arbeitete der vielseitig interessierte Pastor bis zum Lebensende, mit Ausnahme jener Zeit, in der er während der Krankheit und nach dem Tode von Mgr. Bacciarini Generalvikar an der Seite des Bistumsverwalters Mgr. Nosedà war. Der neue Bischof, Mgr. Jelmini, erbat für ihn in Rom die Auszeichnung eines Päpstlichen Hausprälaten zum Dank für diese großen Dienste. Im täglichen Studium der theologischen Disziplinen, besonders der Dogmatik, Moral und des Kirchenrechts, und deren Neuerscheinungen hielt er sich immer auf der Höhe der Zeit und wurde daher von verschiedensten Seiten bei einschlägigen Fragen zur Beratung herbeigezogen. Besondere Lieblingsgebiete waren ihm neben der Theologie Geschichte und Archäologie, die ihn mit den interessierten Kreisen des Heimatkantons und der benachbarten Lombardei in Berührung brachten, bei denen er ein gewichtiges Wort mitsprach. Riva San Vitale birgt ja ein kostbares Monument der christlichen Frühzeit, ein Baptisterium, das nicht nur einzigartig in der Schweiz ist, sondern nach dem Urteil zuständiger Wissenschaftler als eines der ältesten und wohlhaltensten christlichen Altertümer des Abendlandes geschätzt wird. Mgr. Sesti erwarb sich besondere Verdienste durch seine bezüglichlichen Ausgrabungen und begonnenen Restaurationsarbeiten. Von seiner Hand erschienen Biographien des ehrw. Nicola Rusca, des ersten Pfarrers in Sessa, der in den bündnerischen Glaubenskämpfen 1618 in Thusis erschlagen wurde, und über den in Riva San Vitale begrabenen Seligen Manfredo Settala. Eine andere Studie beschließt die Geschichte des Seminars von Pollegio. Die große Teilnahme des Tessinervolkes und des Klerus an der Beerdigungsfeier am 16. August bezeugte abermals das Ansehen, das der Verstorbene unter seinem Volke genoß. R. I. P. H. J.

Kirchenchronik

Persönliche Nachrichten

Bistum Basel:

H.H. Alois Juchli, bisher Vikar an der Marienkirche in Bern, als Pfarrer nach Zufikon (Aargau).

Bistum St. Gallen:

Die Demission von H.H. Dr. Johann Good als Pfarrer von Flawil ist eine bedauerliche Falschmeldung.

H.H. Jakob Mäder wurde als Pfarrer von *Bernardzell* installiert.

Diözese Lausanne-Genf-Freiburg.

Es wurden ernannt: H.H. Ernest Sapin, Pfarrer von Villaraboud, zum Kaplan in *Avry-devant-Pont*; H.H. Joseph Chassot, Pfarrer von Vuissens, zum Pfarrer von *Villaraboud*; H.H. Alfred Maillard, Kaplan in *Avry-devant-Pont*, zum Pfarrer von *Vuissens*; H.H. Pierre Vermot, Vikar in Genf (St. Joseph), zum Rektor der kathol. Gemeinde von *Plan-les-Ouates* (Pfarrei Compières).

Diözese Chur.

Es wurden ernannt: H.H. Joseph Bruhin, bisher Pfarrhelfer in Kübnacht am Rigi, zum Pfarrer von *Rheinau*; H.H. Daniel Lins, bisher in Oesterreich, zum Pfarrer von *Schellenberg*; Werner Durrer, Neupriester, zum Professor in *Schwyz*; ebenso H.H. Joh. Pfammatter, Neupriester. — H.H. Georg Usteri, bisher Pfarrer in Kilchberg, zum Pfarrhelfer in *Zürich-Leimbach*. — Zum Kaplan in *Arth*: H.H. Victor Ammann, bisher Vikar dortselbst.

Diözese Sitten.

Es wurden ernannt: H.H. Elias Mooser, Vikar in Ried-Brig, zum Pfarrer von *Blatten*. — H.H. Aymon Remmy, zum Pfarrer von *Nax*.

Päpstliche Missionswerke.

H.H. Pfarrer Wilhelm Weder in Häggenschwil wurde zum Landesdirektor der Päpstlichen Missionswerke der Schweiz ernannt.

Rezensionen

Josef Hüßler: *Handbuch zum Katechismus des Bistums Basel*. 3 Bde.: Vom Glauben. Von der Gnade. Von den Geboten. Verlag Rüber & Cie., Luzern, 1948—1950. Preis je Bd. Fr. 16.50 + Wust.

Seit einiger Zeit liegt Hüßlers dreibändiges Handbuch zum Katechismus vollendet vor. Da der Katechismus vielerorts gerade im Winterhalbjahr mit besonderer Nachhaltigkeit gelehrt wird, mag es manchem Seelsorger eine willkommene Gelegenheit sein, sich mit Hilfe dieses neuen Werkes, das sich streng an den Basler Katechismus hält und dessen Eigenheiten und Vorzüge teilt, für den Wiederbeginn des Unterrichtes vorzubereiten.

Jeder Band enthält 53 oder 54 beinahe fertige Katechesen in einfachem, der Umgangssprache nahestehendem Schriftdeutsch. Unter einer klaren, oft packenden und originellen Ueberschrift werden jeweils einige Katechismusfragen zu einer geschlossenen Einheit zusammengefaßt. In die Gleichförmigkeit des Aufbaus — Vorbereitung, Zielangabe, Darstellung (Darbietung), Erklärung (Erarbeitung), Anwendung: also weitgehend Münchner Methode — bringen fette Zwischentitel und kursive Untertitel einprägsame Ueberblicke. Mag sein, daß mancher Religionslehrer anstelle der vielen Katechesen lieber kurzgefaßte Anregungen, Materialzusammenstellungen, Vergleiche, Beispiele usw. gehabt hätte. Aber vielleicht tun gerade einmal vollständige Lektionen gut, indem sie den Seelsorger erkennen lassen, wie mangelhaft und zusammenhanglos der Aufbau und Verlauf seiner Unterrichtsstunden ist. Jedenfalls liegt hier ein besonderer Eigenwert des Buches, und dieser Eigenwert ist viel größer als die damit verbundene Eintönigkeit. Denn dort, wo die erfrischende Lebendigkeit einer Wirklichkeitsnahen und lehrgewandten Priesterpersönlichkeit der

Gewissenserforschung bezüglich der Methode nicht bedarf, droht auch keine Gefahr, daß der Unterricht durch die Starre des Systems vergewaltigt wird. Uebrigens erfordern örtliche Gegebenheiten und stetig wechselnde Tagesfragen ohnehin gewisse Zusammenziehungen und Vertiefungen des Stoffes. Diese werden durch die zahlreichen «Querverbindungen», die trotz der Mannigfaltigkeit des Gebotenen die Einheit der göttlichen Schau erahnen lassen, außerordentlich erleichtert (II 68.116.147.279; besondere Anerkennung verdienen u. a. III 211.212). Auch an den feinsinnigen Vergleichen, die in zarter Weise die Kinderseele für das Heilige und Schöne der Glaubenslehre empfänglich machen, wird jeder seine aufrichtige Freude haben (I 166.288).

Hüßler vermeidet mit Recht das Uebermaß der «Anschauungsbeispiele», weil das Allzuviel an solchen Erzählungen mehr der Unterhaltung als der Belehrung der Kinder dient. Vermeintliche Lücken kann jeder Religionslehrer mit allbekanntesten Materialiensammlungen ohne Schwierigkeiten ausfüllen. Ob aber nicht vereinzelte Hinweise auf die Heiligen zu unbestimmt gehalten sind? Eine genauere Angabe des Ereignisses wäre sicher mitunter willkommen gewesen. Vielleicht hätte sogar diese oder jene neuere Lektion des Breviers genannt werden können. Auch würden vermehrte Anregungen zu passender Begleitlectüre, wie etwa II 68, sicher sehr begrüßt. In höheren Primarklassen freigeistiger Schulen lassen sich die Sonntagsmartyrer der Diokletianischen Verfolgung (III 95) ohne Quellenkenntnis kaum verwerten.

In den Anwendungen wird gerne auf die Bibel und auf die Vorkommnisse des täglichen Lebens verwiesen und die Gelegenheit wahrgenommen, landläufige Begriffe und Redensarten vom christlichen Standpunkt aus zu deuten und zu klären (Handgelübde III 89, Leumund III 199). Schade, daß sie und andere Stichwörter, die einem in Politik und Militär immer begegnen, nicht ins Sachregister aufgenommen worden sind. Das Katechismusbuch ist viel reichhaltiger als die fünf Registerseiten vermuten lassen.

Am besten Buch lassen sich Aussetzungen machen. Oft entsprechen sie aber eher der einseitigen Auffassung des Lesers als wirklichen Mängeln der Darstellung und Ausführung. So mag es sich erklären, daß ich gewisse Illustrationen zu abstrakt finde und es sehr gerne gesehen hätte, wenn wenigstens einige der zahlreichen erwähnten Schemen nicht nur angedeutet, sondern durchgeführt worden wären. Die Sätze über geheime Kräfte (III 60) hätte ein Naturforscher oder Tiefenpsychologe wahrscheinlich etwas anders formuliert. Ueberhaupt sind die Nöte und Bedürfnisse gehobener Lebenskreise — von den Bedrohungen der Welt durch die widerchristlichen Totalitätssysteme sei völlig abgesehen — kaum hinlänglich berücksichtigt, und das ist doppelt schade, weil das Buch sich sonst ausgezeichnet für katechetische Predigten eignen würde.

Im ganzen aber stellt das Handbuch eine anerkanntswürdige Leistung dar. Gerne erwähne ich, daß ein religiös interessierter Laienakademiker sich unter meinen Augen mehrere Stunden in die drei Bände vertieft hatte und es bedauerte, nicht länger darüber sitzen zu dürfen.

Leonhard Weber

Gerold Schmid: *Junger Held der neuen Zeit. Der Blutzuge Christi Alois Grozde aus Slowenien. Ein Opfer des gottlosen Kommunismus.* Rex-Verlag Luzern. 196 S.

Dieser Blutzuge Christi ist ein armer Student, der in großer Not sein Studium beginnt. Bald steht er wegen seiner großen Begabung überall in den ersten Reihen. Die entscheidende Wendung in seinem Leben tritt ein, als er für die Arbeit in der katholischen Aktion gewonnen werden kann. Von nun an stellt er alle seine Kräfte in den Dienst des Apostolates, am Ende noch sein Leben: als Maturand will er 1942 in die Weihnachtsferien. Da wird er von den Kommunisten gefangen genommen und am Neujahrsabend 1943 verblutet er in einem Theatersaal unter den Messern der Gottlosen — als Opfer seiner Treue zu Gott und zur Kirche.

Das Buch ist frisch und angenehm geschrieben. Die Tagebuchnotizen und die Gedichte des jungen Mannes — er war in den Zwanzigerjahren — kommen gut zur Geltung. Man sieht, wie ein junger Mensch, der einen gewöhnlichen Lebensweg zu gehen hat, etwas Großes aus sich macht und wie Gott diese Hingabe mit der Annahme des höchsten Opfers besiegelt. In der heutigen Zeit hat das Buch vor allem jungen Menschen vieles zu sagen.

A. S.

Karl Lechner: *Pfarrer und Laie*. Verlag Herder, Wien 1949, 85 S. Pappband.

Im Wiener Seelsorgerverlag kommt dieser «Beitrag zum Problem der Großstadtseelsorge» heraus. Er will zunächst grundsätzlich das tiefste Wesen der Pfarrei und damit die Stellung des Christen in der Pfarrei aufzeigen, damit aber auch die Möglichkeit und Notwendigkeit des praktischen Einsatzes. Hinter diesen Ausführungen steht ein 25jähriges Wirken als Laienhelfer und Mitarbeiter in der Katholischen Aktion in mehreren Wiener Pfarreien verschiedener gesellschaftlicher und seelsorgerlicher Prägung. Wenn die geistige Auseinandersetzung mit diesen Fragen oben und unten, bei Pfarrgeistlichkeit und Laienschaft die Bereitschaft auflockert und fördert, katho-

liche Aktion lebendig werden zu lassen, dann hat diese Schrift auch für schweizerische Verhältnisse viel Gutes zu sagen und zu stiften.

A. Sch.

Nora von Wydenbruck: *Die Weisheit der kleinen Theresia*. Verlag Otto Walter AG., Olten. 112 S.

Nach einer längeren Einleitung, welche den Lebensabriß der Heiligen bietet, wird an Hand der acht Seligkeiten die «Weisheit der kleinen Theresia» geboten, meist der Selbstbiographie entnommen. Ihr Leben ist ihre Weisheit und ihre Weisheit ist nicht ihre Weisheit, sondern jene der Bergpredigt. Was sie in Worte faßt, hat sie im Leben erfahren und betätigt.

A. Sch.

L R U C K L I - C O L U Z E R N

KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN
KIRCHENKUNST
Telephon 2 42 44 Bahnhofstraße 22a

In die Hand eines jeden Schülers der **Abschlußklassen** und **Realschulen** die seit vielen Jahren beliebte

Kleine Kirchengeschichte

von Pfarrer Ernst Benz sel., Präsident der schweiz. kath. Bibelbewegung. Buchschmuck von A. Bächtiger. 5. Auflage: Neudruck, trotzdem nur kleiner Preisaufschlag. Einzelpreis 1 Fr., ab 10 Stück 95 Rp. Ansichtssendungen stehen gerne zur Verfügung. Wirklich sehr gut und sehr billig. Bestellungen direkt an Selbstverlag:

Josef Benz, Lehrer, Marbach (St. Gallen).

Treue, selbständige

Tochter

gesetzten Alters, welche schon in geistlichem Hause gedient hat und in allen Hausarbeiten bewandert ist, wünscht sich wiederum in Kaplanei oder Pfarrhaus zu betätigen. Zeugnisse u. Referenzen stehen zu Diensten. Eintritt nach Uebereinkunft. Offerten u. Chiffre 2404 richte man an die Expedition der Schweiz. Kirchenzeitung.

über 20 Occasions.

Harmoniums

fein revidiert, verkauft als Gelegenheit schon von 135 Fr. an, wieder günstig auch in Teilzahlung (Verlangen Sie Offerte).

J. Hunziker, Pfäffikon (ZH).

Anstaltsgärtner

sucht Stellenwechsel

Deutscheschweizer, katholisch, alleinstehend, gesetzten Alters, allen beruflichen Ansprüchen gewachsen, inklusive Obst- und Gemüsebau. Er ist als Obergärtner in einem von ehrw. Schwestern geführten Betrieb einsatzfähig. Gefl. Offerten unter Chiffre 2402 an die Expedition der Schweiz. Kirchenzeitung, Luzern.

Meßweine und Tischweine

empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten

GACHTER & CO.

Weinhandlung Altstätten

Geschäftsbestand seit 1872 Beidigte Meßweinlieferanten Telephon (071) 7 56 62

Clichés rasch und zuverlässig!
SCHWITTER A.G.

BASEL Allschwilerstrasse 90
ZURICH Stauffacherstrasse 45

Jakob Huber

Kirchengoldschmied

Tel. 244 00 **Ebikon** Luzern



Sämtl. kirchlichen Metallgeräthe: *Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert*

Katholische

EHE -anbahnung, über 17 Jahre erfolgreich, unbedingte Diskretion. Prospekt. unverbindl.

Auskunft durch **Neuweg-Bund**
Fach 288 **Zürich 32/E**
Fach 11003 **Basel 12/E**

Chapellerie **Fritz**

Basel Clarastraße 12
Priesterhüte

Sommerhüte, Kragen, Kollare, Cingulum etc.
Spezial-Körper-Wärmespenden, gegen Rheuma usw.



Meßweine

sowie **Tisch-u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma

Fuchs & Co., Zug

Telephon (042) 4 00 41

Tochter

gesetzten Alters, die schon einige Jahre als Haushälterin in geistlichem Hause tätig war, sucht Stelle zu geistlichem Herrn. Gute Zeugnisse vorhanden. — Offerten sind zu richten unter Chiffre 2405 an die Expedition der Schweiz. Kirchenzeitung.

Tochter

gesetzten Alters, die bereits in geistlichem Hause gedient, sucht selbständige Stelle zu geistlichem Herrn. In allen Haus- und Gartenarbeiten bewandert. Zeugnisse vorhanden.

Offerten sind erbeten u. Chiffre 2403 an die Expedition der Kirchenzeitung.

Meßwein

sowie in- und ausländische

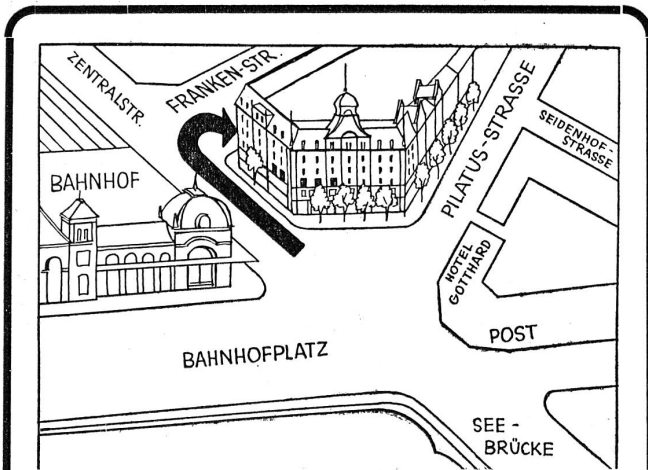
Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung

● Beidigte Meßweinlieferanten



Wir ziehen um

am 1. September ins Haus «Monopol» neben dem Bahnhof (Eingang Frankenstraße 2)

Nur ungern verlassen wir das alte freundliche Riegelhaus neben der Hofkirchenstiege, wo wir unser Geschäft aufgebaut haben. Aber der bisherige Platz ist uns zu knapp und darum unrationell geworden.

Wir danken den hochwürdigen Herren, die uns als Kunden bisher die Treue gehalten haben. Auch in unserem neuen Arbeitsbereich werden wir Sie bei zivilen Preisen wie bisher zuvorkommend bedienen.

Spezialgeschäft für Priesterkleider

Robert Roos, Luzern

Telefon (041) 2 03 88



Atelier für kirchliche Kunst

A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL (SG) Tel. (073) 6 10 62

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakelbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Kirchengoldsehmied **ADOLF BICK, WIL**

Mattstraße 6, Telefon 6 15 23

empfiehlt Ihnen seine anerkannt gute
Kunstwerkstätte für die Erstellung und Renovation
von Kirchengewerten Gegründet 1840

Spezialität: Echte Feuervergoldung, feuer- und diebssichere Tabernakel
Durchaus gewissenhafte Bedienung



Ein neues, werthaltiges Buch über die Kirche, ihr Wesen und ihre Stellung in der heutigen Zeit.

JACQUES LECLERCQ

Das Leben Christi in der Kirche

342 Seiten. Brosch. Fr. 9.—, gb. Fr. 12.50.

Ein wesenhaftes Buch über die Kirche. Aus dem geheimnisvollen Prinzip des Gottmenschen als lebendige Größe emporsteigend, ist ihr nichts Göttliches und nichts Menschliches fremd. Dies zu zeigen ist Anliegen dieses Werkes, das vom berühmten Schriftsteller, dem Löwener Universitätsprofessor Jacques Leclercq als «Frucht 30jähriger Forschungen und Überlegungen» geschrieben wurde. Theologieprofessor Dr. J. Pritz, St. Pölten, schreibt: «Das Buch wird nicht nur jeder theologisch Geschulte begrüßen, sondern auch der Laie. Die Darlegungen sind geeignet, Zweifelnde, Indifferente und Fernstehende auf das Wesentliche in der Kirche hinzuweisen, die Durchschnittskatholiken zu tieferem Glaubensleben zu bewegen, die aktiven Christen zur katholischen Aktion, dem Problem des 20. Jahrhunderts aufzurufen und den Führern der Kirche den Blick für ihre Aufgaben zu schärfen.»

Durch jede Buchhandlung

REX-VERLAG LUZERN



Soeben erschienen



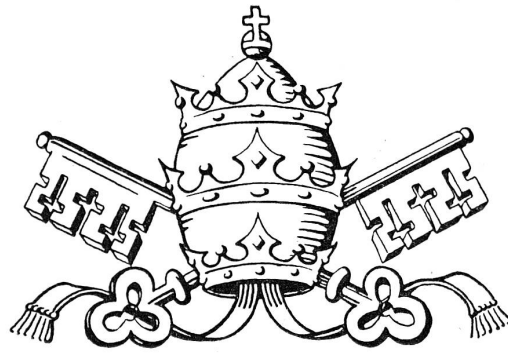
Herders Bibelkommentar, Bd. X/2: Das Buch der zwölf Propheten

Übersetzt und erklärt von P. Meinrad Schumpp,
OP. Ln. Fr. 19.50
Bei Subskription aller Bände Ln. Fr. 16.80

Wöhrmüller, Bonifaz: Das königliche Gebot

Kleine Kapitel von der Nächstenliebe. 49./53.
Tausend. Ln. Fr. 9.70

Buchhandlung Räder & Cie., Luzern



DIE ENZYKLIKA «**HUMANI GENERIS**»

Mit Datum des 12. August 1950 hat Papst Pius XII. eine Enzyklika erlassen über einige falsche Auffassungen, welche die Grundlagen der katholischen Lehre zu unterwühlen drohen. Das Rundschreiben ist in Nr. 195 des «Osservatore Romano» (vom Montag/Dienstag, dem 21./22. August 1950) im lateinischen Original erschienen, das nachfolgend in deutscher Übersetzung dargeboten wird. Die Hervorhebungen stammen von uns. A. Sch.

*Venerabiles fratres
salutem et apostolicam benedictionem*

HUMANI GENERIS in rebus religiosis ac moralibus discordia et aberratio a veritate probis omnibus, imprimisque fidelibus sincerisque Ecclesiae filiis, vehementissimi doloris fons et causa semper fuere, praesertim vero hodie, cum ipsa culturae christianae principia undique offensa cernimus.

Haud mirum quidem est huiusmodi discordiam et aberrationem extra ovile Christi semper viguisse. Nam licet humana ratio, simpliciter loquendo, veram et certam cognitionem unius Dei personalis, mundum providentia sua tuentis ac gubernantis, necnon naturalis legis a Creatore nostris animis inditae, suis naturalibus viribus ac lumine assequi revera possit, nihilominus non pauca obstant quominus eadem ratio hac sua nativa facultate efficaciter fructuoseque utatur. Quae enim ad Deum pertinent et ad rationes spectant, quae inter homines Deumque intercedunt, veritates sunt rerum sensibilium ordinem omnino transcendentis, quae, cum in vitae actionem inducuntur eamque informant, sui devotionem suique abnegationem postulant. Humanus autem intellectus in talibus veritatibus acquirendis difficultate laborat tum ob sensuum imaginationisque impulsus, tum ob pravas cupiditates ex peccato originali ortas. Quo fit ut homines in rebus huiusmodi libenter sibi suadeant esse falsa vel saltem dubia, quae ipsi nolint esse vera.

Quapropter divina «revelatio» moraliter necessaria dicenda est, ut ea, quae in rebus religionis et morum rationi per se impervia non sunt, in praesenti quoque humani generis condicione, ab omnibus expedite, firma certitudine

*Ehrwürdige Brüder,
Gruß und apostolischen Segen!*

Des Menschengeschlechtes Uneinigkeit in religiös-sittlichen Dingen und Abirren von der Wahrheit war immer allen Rechtschaffenen und besonders den gläubigen und wahren Kindern der Kirche Quelle und Grund größten Schmerzes, besonders jedoch heute, wo sogar die Grundlagen der christlichen Kultur überall gefährdet erscheinen.

Zwar ist es kein Wunder, daß diese Uneinigkeit und dieses Abirren außerhalb der Herde Christi immer herrschte. Denn obwohl die menschliche Vernunft, schlechthin gesprochen, in Tat und Wahrheit mit ihren natürlichen Kräften und Licht die wahre und sichere Erkenntnis des einen persönlichen Gottes, der in seiner Vorsehung die Welt schützt und regiert, sowie des natürlichen, vom Schöpfer in unsere Herzen hineingelegten Gesetzes erlangen kann, stehen nichtsdestoweniger nicht wenige Gründe dem im Wege, daß diese Vernunft diese ihr innewohnende Fähigkeit auch wirksam und fruchtbar auswerte. Denn was Gott anbetrifft und zu den Beziehungen gehört, die zwischen den Menschen und Gott herrschen, so handelt es sich da um Wahrheiten, welche die Ordnung der sinnlichen Dinge durchaus übersteigen, die, wenn sie in die Tätigkeit des Lebens eingeführt werden, Hingabe seiner selbst und Selbstverleugnung fordern. Der menschliche Geist begegnet jedoch in der Erwerbung solcher Wahrheiten einer Schwierigkeit, sei es wegen dem Impulse der Sinne und der Phantasie, sei es wegen der bösen Neigungen, die aus der Erbsünde stammen. Deswegen kommt es, daß die Menschen in solchen Dingen sich gerne einreden, das sei falsch oder wenigstens zweifelhaft, was sie nicht wahr haben wollen.

Deshalb ist die göttliche Offenbarung als moralisch notwendig anzusprechen, damit, was in Sachen Religion und Moral der menschlichen Vernunft an sich nicht unzugänglich ist, auch in der gegenwärtigen Lage

et nullo admixto errore cognosci possint (Conc. Vatic. D. B. 1786, Const. De Fide cath. cap. 2, De revelatione).

Quin immo mens humana difficultates interdum pati potest etiam in certo iudicio «credibilitatis» efformando circa catholicam fidem, quamvis tam multa ac mira signa externa divinitus disposita sint quibus vel solo naturali rationis lumine divina christianae religionis origo certo probari possit. Homo enim sive praeiudicatis ductus opinionibus, sive cupidinibus ac mala voluntate instigatus, non modo externorum signorum evidentiae, quae prostat, sed etiam supernis afflatibus, quos Deus in animos ingerit nostros, renuere ac resistere potest.

Cuicumque eos circumspicienti, qui extra ovile Christi sunt, haud difficulter patebunt praecipuae quas viri docti non pauci ingressi sunt viae. Etenim sunt qui evolutionis, ut aiunt, systema, nondum invicte probatum in ipso disciplinarum naturalium ambitu, absque prudentia ac discretione admissum ad omnium rerum originem pertinere contendunt, atque audacter indulgeant opinationi monisticae ac pantheisticae mundi universi continuaevolutioni obnoxii. Qua quidem opinatione fautores communismi libenter fruuntur ut suum «materialismum dialecticum» efficacius propugnent et evehant, omni notione theistica ex animis avulsa.

Huiusmodi evolutionis commenta, quibus omne, quod absolutum, firmum, immutabile est, repudiatur, viam straverunt novae aberranti philosophiae, quae cum «idealismo», «immanentismo» ac «pragmatismo» contendens, «existentialismi» nomen nacta est, utpote quae, immutabilibus rerum essentiis posthabitis, de singulorum «existentia» tantum sollicita sit.

Accedit falsus quidam «historicismus», qui solis humanae vitae eventibus inhaerens, cuiusvis veritatis legisque absolutae fundamenta subvertit, cum ad res philosophicas tum ad christiana etiam dogmata quod attinet.

In hac tanta opinionum confusione aliquid solaminis Nobis affert eos cernere, qui a «rationalismi» placitis, quibus olim instituti erant, hodie non raro ad veritatis divinitus patefactae haustus redire cupiunt, ac verbum Dei in Sacra Scriptura asservatum agnoscere ac profiteri, utpote disciplinae sacrae fundamentum. At simul dolendum est haud paucos istorum, quo firmiter verbo Dei adhaereant, eo magis humanam rationem adimere, et quo libentius Dei revelantis auctoritatem extollant, eo acrius Ecclesiae Magisterium aspernari, a Christo Domino institutum, ut veritates divinitus revelatas custodiat atque interpretetur. Quod quidem non solum Sacris Litteris aperte contradicit, sed ex ipsa rerum experientia falsum manifestatur. Saepe enim ipsi a vera Ecclesia dissidentes de sua ipsorum in rebus dogmaticis discordia palam conqueruntur, ita ut Magisterii vivi necessitatem fateantur inviti.

Iamvero theologis ac philosophis catholicis, quibus grave incumbit munus divinam humanamque veritatem tuendi animisque inserendi hominum, has opinationes plus minusve e recto itinere aberrantes neque ignorare neque neglegere

des Menschengeschlechtes von allen mit Leichtigkeit, fester Gewißheit und ohne Beimischung von Irrtum erkannt werden kann (Vaticanum DB 1786, Konstitution de fide catholica, Kap. 2 de revelatione).

Ja, der menschliche Geist kann bisweilen auch Schwierigkeiten haben in der Bildung des sicheren Urteils der Glaubwürdigkeit über den katholischen Glauben, obwohl Gott so viele und wunderbare äußere Zeichen angeordnet hat, welche mit dem natürlichen Lichte der Vernunft allein den göttlichen Ursprung der christlichen Religion sicher beweisen lassen. Denn der Mensch kann sowohl wegen Vorurteilen als auch wegen Leidenschaften und schlechtem Willen nicht nur der Evidenz der äußeren Zeichen, die vorliegt, sondern auch den Einsprechungen von oben, welche Gott in unsere Herzen sendet, widerstehen und sie ablehnen.

Jedermann, welcher jene überblickt, die außerhalb der Hürde Christi sind, wird ohne Schwierigkeiten die hauptsächlichsten Wege erkennen, welche nicht wenige gelehrte Männer beschritten haben. Denn es gibt solche, welche das sogenannte System der Evolution, das noch nicht einmal im eigenen Bereiche der Naturwissenschaften einwandfrei bewiesen ist, ohne Klugheit und Zurückhaltung annehmen und auf den Ursprung aller Dinge ausdehnen wollen und verwegen der monistischen und pantheistischen Auffassung der ganzen Welt huldigen, die einer ständigen Entwicklung unterworfen ist. Diese Meinung machen sich die Förderer des Kommunismus gerne zunutze, um ihren dialektischen Materialismus wirksamer zu vertreten und vorzutragen unter Entfernung jeder theistischen Idee aus den Herzen.

Die Hirngespinnste dieser Evolution, die alles, was absolut, fest, unveränderlich ist, verschmähen, haben einer neu abirrenden Philosophie den Weg bereitet, die mit dem Idealismus, Immanentismus und Pragmatismus wetteifert und den Namen Existentialismus trägt, da sie unter Hintanstellung der unveränderlichen Wesenheiten der Dinge sich nur um die Existenz der Einzeldinge kümmert.

Dazu gesellt sich ein gewisser falscher Historizismus, der sich ausschließlich den Ereignissen des menschlichen Lebens widmet und die Fundamente einer jeden absoluten Wahrheit und eines jeden absoluten Gesetzes unterwühlt sowohl in bezug auf philosophische Belange, wie auch in bezug auf die christlichen Dogmen.

In dieser so großen Konfusion der Meinungen tröstet Uns in etwa die Feststellung, daß heute nicht selten solche, die einst im Rationalismus aufgezogen worden waren, von dessen Auffassungen abrücken und zu den Quellen der von Gott geoffenbarten Wahrheit zurückzukehren wünschen und zum Erkennen und Bekennen des in der Heiligen Schrift enthaltenen Wortes Gottes als Grundlage der Theologie. Doch ist es gleichzeitig bedauerlich, daß nicht wenige von diesen, je fester sie dem Worte Gottes anhängen, um so mehr die menschliche Vernunft schwächen, und je lieber sie die Autorität des offenbarenden Gottes erheben, desto schärfer das Lehramt der Kirche verachten, das Christus der Herr eingesetzt hat zur Bewahrung und Auslegung der von Gott geoffenbarten Wahrheiten. Das widerspricht nicht nur offen der Heiligen Schrift, sondern erweist sich auch aus der Erfahrung als falsch. Denn oft beklagen sich die von der wahren Kirche Getrennten selber über ihre Uneinigkeit in dogmatischen Dingen, so daß sie ungewollt die Notwendigkeit eines lebendigen Lehramtes bekennen.

Nun ist es den katholischen Theologen und Philosophen, denen die schwere Aufgabe obliegt, die göttliche und menschliche Wahrheit zu schützen und den Herzen der Menschen einzupflanzen, nicht gestattet, diese

licet. Quin immo ipsi easdem opiniones perspectas habeant oportet, tum quia morbi non apte curantur nisi rite praecogniti fuerint, tum quia nonnumquam in falsis ipsis commentis aliquid veritatis latet, tum denique quia eadem animum provocant ad quasdam veritates, sive philosophicas sive theologicas, sollertius perscrutandas ac perpendendas.

Quodsi philosophi ac theologi nostri ex hisce doctrinis, caute perspectis, tantummodo huiuscemodi fructum colligere eniterentur, nulla adesset ratio cur Ecclesiae Magisterium interloqueretur. Attamen, quamvis Nobis compertum sit catholicos doctores ab illis erroribus generatim cavere, constat tamen non deesse hodie, quemadmodum apostolicis temporibus, qui rebus novis plus aequo studentes, ac vel etiam metuentes ne earum rerum, quas progredientis aetatis scientia invexerit, ignari habeantur, sacri Magisterii moderationi se subducere contendant ideoque in eo versentur periculo ne sensim sine sensu ab ipsa veritate divinitus revelata discedant aliosque in errorem inducant.

Immo et aliud observatur periculum idque eo gravius, quo virtutis est specie magis obiectum. Plures enim sunt, qui humani generis discordiam ac mentium confusionem deplorantes, imprudenti animorum studio permoti, impetu quodam moventur atque impenso desiderio flagrant infringendi saepta, quibus probi honestique viri invicem disinguntur, « irenismum » talem amplectentes ut, quaestionibus missis quae homines separant, non modo respiciant ad irruentem atheismum communibus viribus propulsandum, sed etiam ad opposita in rebus quoque dogmaticis reconcilianda. Et quemadmodum olim fuerunt, qui rogarent num translaticia Ecclesiae apologetica ratio obstaculum constitueret potius quam auxilium ad animos Christo lucrandos, ita hodie non desunt qui eo usque procedere audeant ut serio quaestionem moveant num theologia eiusque methodus, quales in scholis ecclesiastica approbante auctoritate vigent, non modo perficiendae, verum etiam omnino reformandae sint, ut regnum Christi quocumque terrarum, inter homines cuiusvis culturae vel cuiusvis opinionis religiosae efficacius propagetur.

Quodsi iidem ad nihil aliud intenderent quam ad disciplinam ecclesiasticam eiusque methodum hodiernis conditionibus ac necessitatibus, nova quadam inducta ratione, aptius accommodandas, nulla fere esset causa timendi; at vero imprudenti aestuantes « irenismo », nonnulli veluti obices ad fraternam unitatem restaurandam ea putare videntur, quae ipsis legibus et principiis a Christo datis inmittuntur itemque institutis ab eo conditis, vel quae munimina ac fulcimina exstant integritatis fidei, quibus collapsis, omnia uniuntur quidem, sed solummodo in ruinam.

Novae huiusmodi opiniones, sive improbando novitatis desiderio, sive laudabili causa moveantur, non semper eodem gradu, eadem claritate iisdemque terminis proponuntur, nec semper unanimo auctorum consensu; quae enim hodie a quibusdam, cautelis nonnullis ac distinctionibus adhibitis,

vom rechten Wege mehr oder weniger abirrenden Meinungen zu ignorieren und zu vernachlässigen. Sie müssen im Gegenteil klar um diese Auffassungen wissen, weil sowohl die Krankheiten nicht in geeigneter Weise geheilt werden können, wenn sie nicht richtig erkannt worden sind, als auch, weil manchmal in den falschen Meinungen selber etwas Wahrheit verborgen ist, und schließlich, weil diese dazu Anlaß geben, gewisse Wahrheiten, seien es philosophische, seien es theologische, sorgfältiger zu durchforschen und zu erwägen.

Wenn unsere Philosophen und Theologen aus diesen vorsichtig durchschauten Lehren nur diese Frucht gewinnen wollten, läge kein Grund vor zum Eingreifen für das kirchliche Lehramt. Doch, obwohl Uns bekannt ist, daß die katholischen Lehrer im allgemeinen sich vor diesen Irrtümern in acht nehmen, steht doch fest, daß es heute wie auch in den apostolischen Zeiten nicht an solchen fehlt, die, mehr als billig ist, auf neue Dinge ausgehen und sogar in der Befürchtung, für unwissend gehalten zu werden in jenen Belangen, welche die Wissenschaft der fortschrittlichen Zeit eingeführt hat, sich der Leitung des heiligen Lehramtes zu entziehen suchen und daher in Gefahr schweben, allmählich von der gottgeoffenbarten Wahrheit selber abzukommen und andere mit sich in Irrtum zu führen.

Ja, es droht sogar noch eine andere, und zwar um so größere Gefahr, je mehr sie sich in den Schein der Tugend hüllt. Denn viele, welche die Uneinigkeit des Menschengeschlechtes und die Konfusion der Geister beklagen, lassen sich, veranlaßt durch unklugen Seeleneifer, durch ein Ungestüm dazu verleiten und brennen vor eifrigem Begehren, die Schranken niederzureißen, welche ehrliche und rechtgeschaffene Menschen voneinander trennen. Sie huldigen einem *Irenismus*, welcher die Fragen beiseiteschiebt, welche die Menschen trennen, um nicht nur darauf bedacht zu sein, den Einbruch des Atheismus mit vereinten Kräften abzuwehren, sondern auch auf die Versöhnung der Gegensätze in dogmatischen Belangen. Und wie es einst solche gegeben hat, welche die Frage aufwarfen, ob die überlieferte Form der Apologetik nicht eher ein Hindernis als eine Förderung darstelle zur Gewinnung der Seelen für Christus, so fehlt es heute nicht an solchen, die so weit zu gehen sich unterstehen, ernsthaft die Frage aufzuwerfen, ob die *Theologie und ihre Methode*, wie sie in den Schulen unter Billigung der kirchlichen Autorität in Kraft stehen, nicht nur zu vervollkommen, sondern auch gänzlich zu erneuern seien, um das Reich Christi überall auf Erden, unter Menschen jeglicher Kultur oder jeglicher religiöser Meinung wirksamer zu verbreiten.

Wenn diese nichts anderes beabsichtigen würden, als die kirchliche Ausbildung und ihre Methode den Verhältnissen und Bedürfnissen von heute durch Einführung gewisser Neuerungen besser anzupassen, gäbe es fast keinen Grund zu Befürchtung. Jedoch scheinen gewisse Leute, brennend vor unklugem Irenismus, das als Hindernisse zur Wiederherstellung brüderlicher Einheit aufzufassen, was sich auf die Gesetze und Prinzipien stützt, die Christus selber gegeben, und auf Einrichtungen, die er begründet, oder was als Schutzwehr und Stütze der Unversehrtheit des Glaubens wirkt, deren Wegfall gewiß alles einen würde, aber nur für den Ruin.

Diese neuen Meinungen, sei es, daß sie aus tadelnswerter Neuerungssucht oder aus löblicher Ursache entspringen, werden nicht immer in demselben Grade, in derselben Klarheit und in den gleichen Ausdrücken vorgebracht und auch nicht immer mit einhelliger Zustimmung der Urheber. Denn, was

magis tecte docentur, cras ab aliis audacioribus palam atque immoderate proponentur, non sine multorum offensione, praesertim iunioris cleri, nec sine ecclesiasticae auctoritatis detrimento. Quodsi cautius agi solet in libris publice editis, iam liberius disseritur in libellis privatim communicatis et in acroasibus coetibusque. Nec tantum inter sodales utriusque cleri et in sacris seminariis institutisque religiosis tales opiniones divulgantur, sed etiam inter laicos, inter eos praesertim, qui iuventuti instituendae operam navant.

Quod autem ad theologiam spectat, quorundam consilium est dogmatum significationem quam maxime extenuare; ipsumque dogma a loquendi ratione in Ecclesia iamdiu recepta et a philosophicis notionibus penes catholicos doctores vigentibus liberare, ut in catholica exponenda doctrina ad Sacrae Scripturae sanctorumque Patrum dicendi modum redeatur. Spem ipsi fovent fore ut dogma elementis denudatum, quae extrinsecus a divina revelatione esse dicunt, fructuose comparetur cum eorum opinionibus dogmaticis, qui ab Ecclesiae unitate seiuncti sint, utque hac via pedetemptim perveniatur ad assimilanda sibi invicem dogma catholicum et placita dissidentium.

Accedit quod, catholica doctrina ad hanc redacta conditionem, viam sterni autumant, qua, hodiernis necessitatibus satisfaciendo, hodiernae etiam philosophiae notionibus dogma exprimi possit, sive « immanentismi » sive « idealismi » sive « existencialismi » aliusve systematis. Quod idcirco etiam fieri posse ac debere audaciores quidam affirmant, quia fidei mysteria numquam notionibus adaequate veris significari posse contendunt, sed tantum notionibus « approximativis », ut aiunt, ac semper mutabilibus, quibus veritas aliquatenus quidem indicetur, sed necessario quoque deformetur. Quapropter non absurdum esse putant, sed necesse omnino esse ut theologia pro variis philosophiis, quibus decursu temporum tamquam suis utitur instrumentis, novas antiquis substituat notiones, ita ut diversis quidem modis, ac vel etiam aliqua ratione oppositis, idem tamen, ut aiunt, valentibus, eisdem divinas veritates humanitus reddat. Addunt etiam historiam dogmatum consistere in reddendis variis sibi succedentibus formis, quas veritas revelata induerit, secundum diversas doctrinas et opiniones quae saeculorum decursu ortae fuerint.

Patet autem ex iis, quae diximus, huiusmodi molimina non tantum ducere ad « relativismum » dogmaticum, quem vocant, sed illum iam reapse continere; cui quidem despectus doctrinae communiter traditae eorumque vocabulorum, quibus eadem significatur, satis superque favet. Nemo sane est qui non videat huiusmodi notionum vocabula cum in scholis ab ipsius Ecclesiae Magisterio adhibita, perfici et perpoliri posse; ac notum praeterea est Ecclesiam in iisdem vocibus adhibendis non semper constantem fuisse. Liquet etiam Ecclesiam non cuilibet systemati philosophico, brevi temporis spatio vigenti, devinciri posse: sed ea quae communi consensu a catholicis doctoribus composita per plura saecula

heute von einigen unter Anwendung von gewissen Vorsichtsmaßregeln und Unterscheidungen mehr versteckt gelehrt wird, wird morgen von anderen Verwegeneren öffentlich und ohne Mäßigung vorgetragen werden, nicht ohne Anstoß für Viele besonders aus dem jüngeren Klerus und nicht ohne Schaden für die kirchliche Autorität. Wenn man vorsichtiger zu handeln pflegt in öffentlich herausgegebenen Büchern, so wird schon freier abgehandelt in privat verbreiteten Schriften und in Vorträgen und Zusammenkünften. Und nicht nur unter den Gliedern des Welt- und Ordensklerus und in den Seminarien und Ordensinstituten werden diese Meinungen verbreitet, sondern auch unter den Laien, besonders unter jenen, welche im Unterricht der Jugend tätig sind.

Was aber die Theologie anbetrifft, so geht die Bestrebung gewisser Leute darauf aus, den Sinn der Dogmen so sehr als nur möglich abzuschwächen und das Dogma selber von der in der Kirche längst heimischen Sprechweise und von den philosophischen Begriffen, die bei den katholischen Lehrern üblich sind, frei zu machen, um in der Darlegung der katholischen Lehre zur Sprechweise der Heiligen Schrift und der heiligen Väter zurückzukehren. Sie nähren die Hoffnung, daß ein von jenen Elementen, die als der göttlichen Offenbarung äußerlich hingestellt werden, befreites Dogma, fruchtbar mit den dogmatischen Auffassungen jener verglichen werden könne, die von der Einheit der Kirche getrennt sind, und daß man auf diesem Wege allmählich dazukomme, das katholische Dogma und die Auffassungen der Dissidenten einander anzugleichen.

Dazu kommt, daß sie glauben den Weg zu ebnen, wenn sie die katholische Lehre in diese Lage versetzt haben, den heutigen Bedürfnissen Genüge zu leisten und das Dogma auch in den Begriffen der heutigen Philosophie ausdrücken zu können, sei es des Immanentismus, sei es des Idealismus, sei es des Existentialismus oder eines anderen Systems. Gewisse Verwegener behaupten, das könne und müsse auch deswegen geschehen, weil die Mysterien des Glaubens nach ihnen niemals durch adäquat wahre Begriffe ausgedrückt werden können, sondern nur durch annähernde, wie sie sagen, und immer wandelbare Begriffe, durch welche die Wahrheit zwar in etwa ausgedrückt, aber notwendigerweise auch deformiert wird. Daher erachten sie es nicht für absurd, sondern als durchaus notwendig, daß die Theologie je nach den verschiedenen Philosophien, die sie im Verlaufe der Zeiten als ihre Werkzeuge gebraucht, neue Begriffe an die Stelle der alten setze, so daß sie die gleichen göttlichen Wahrheiten menschlich zwar auf verschiedene und sogar in etwa gegensätzliche Weisen wiedergebe, die jedoch, wie sie sagen, gleich viel wert sind. Sie fügen auch hinzu, daß die Dogmengeschichte darin bestehe, die verschiedenen einander ablösenden Formen aufzuweisen, welche die geoffenbarte Wahrheit nach den verschiedenen Lehren und Meinungen benützte, die im Verlaufe der Jahrhunderte entstanden sind.

Es erhellt jedoch aus dem, was Wir gesagt haben, daß solche Bestrebungen nicht nur zu einem sogenannten dogmatischen Relativismus führen, sondern ihn in der Tat schon in sich schließen. Überdies begünstigt ihn die Verachtung der allgemein überlieferten Lehre und der Worte, welche dieselbe ausdrücken, mehr als genug. Gewiß gibt es niemand, der nicht einsieht, daß die Vokabeln solcher Begriffe, wie sie sowohl in den Schulen wie vom Lehramte der Kirche selber verwendet werden, vervollkommen und verfeinert werden können, und es ist überdies bekannt, daß die Kirche in der Verwendung dieser Worte nicht immer beständig gewesen ist. Es ist auch klar, daß die Kirche nicht jedem beliebigen

fuere ad aliquam dogmatis intelligentiam attingendam, tam caduco fundamento procul dubio non nituntur. Nituntur enim principiis ac notionibus ex vera rerum creaturarum cognitione deductis; in quibus quidem deducendis cognitionibus humanae menti veritas divinitus revelata, quasi stella, per Ecclesiam illuxit. Quare mirum non est aliquas huiusmodi notiones a Conciliis Oecumenicis non solum adhibitae, sed etiam sanctitas esse, ita ut ab eis discedere nefas sit.

Quapropter neglegere, vel reicere, vel suo valore privare tot ac tanta, quae pluries saeculari labore a viris non communis ingenii ac sanctitatis, invigilante sacro Magisterio, nec sine Sancti Spiritus lumine et ductu, ad accuratius in dies fidei veritates exprimendas mente concepta, expressa ac perpolita sunt, ut eorumdem in locum coniecturales notiones sufficiantur ac quaedam fluxae ac vagae novae philosophiae dictiones, quae ut flos agri hodie sunt et cras decident, non modo summa est imprudentia, verum etiam ipsum dogma facit quasi arundinem vento agitatam. Despectus autem vocabulorum ac notionum quibus theologi scholastici uti solent, sponte ducit ad enervandam theologiam, ut aiunt speculativam, quam, cum ratione theologica innitatur, vera certitudine carere existimant.

Utique, proh dolor, rerum novarum studiosi a scholasticae theologiae contemptu ad neglegendum, ac vel etiam ad despiciendum facile transeunt ipsum Magisterium Ecclesiae, quod theologiam illam sua auctoritate tantopere comprobant. Hoc enim Magisterium ab ipsis tamquam progressionis sufflamen ac scientiae obex exhibetur; ab acatholicis vero quibusdam iam veluti iniustum frenum consideratur quo excultiores aliqui theologi a disciplina sua innovanda detineantur. Et quamquam hoc sacrum Magisterium, in rebus fidei et morum, cuilibet theologo proxima et universalis veritatis norma esse debet, utpote cui Christus Dominus totum depositum fidei — Sacras nempe Litteras ac divinam « traditionem » — et custodiendum et tuendum et interpretandum concredidit, attamen officium, quo fideles tenentur illos quoque fugere errores, qui ad haeresim plus minusve accedant, ideoque « etiam constitutiones et decreta servare, quibus pravae huiusmodi opiniones a Sancta Sede proscriptae et prohibitaе sunt » (C. I. C. can. 1324; cfr. Conc. Vat. D. B. 1820, Const. De Fide cath. cap. 4, De fide et ratione, post canones), nonnumquam ita ignoratur ac si non habeatur. Quae in Romanorum Pontificum Encyclicis Litteris de indole et constitutione Ecclesiae exponuntur, a quibusdam consulto negligi solent, ea quidem de causa ut praevaleat notio quaedam vaga, quam ex antiquis Patribus, praesertim graecis, haustam esse profitentur. Pontifices enim, ut ipsi dictitant, de his quae inter theologos disputantur iudicare nolunt, itaque ad pristinos fontes redeundum est et ex antiquorum scriptis recentiora Magisterii constitutiones ac decreta explicanda sunt.

philosophischen System, das nur kurze Zeit dauert, verpflichtet werden kann. Doch das, was in gemeinsamer Übereinstimmung von den katholischen Lehrern durch viele Jahrhunderte hindurch erarbeitet wurde, um in etwa ein Verständnis des Dogmas zu erreichen, stützt sich zweifellos nicht auf ein so hinfalliges Fundament. Denn es gründet in den Prinzipien und Begriffen, die aus der wahren Erkenntnis der geschaffenen Dinge gewonnen wurden. In der Ableitung dieser Erkenntnisse leuchtete dem Menschengenisse die von Gott geoffenbarte Wahrheit durch die Kirche wie ein Stern. Es ist daher nicht verwunderlich, daß einige dieser Begriffe von den ökumenischen Konzilien nicht allein verwendet, sondern auch sanktioniert worden sind, so daß es unrecht wäre, von ihnen abzurücken.

Daher wäre es nicht nur eine höchste Unklugheit, das zu verachten oder zu verwerfen oder seines Wertes zu berauben, was in solcher Fülle und Größe in vielhundertjähriger Arbeit von Männern nicht gewöhnlichen Geistes und Heiligkeit, unter Überwachung des heiligen Lehramtes und nicht ohne Licht und Führung des Heiligen Geistes zur täglich besseren Darstellung der Glaubenswahrheiten ausgedacht, ausgedrückt und verfeinert worden ist, um an dessen Stelle auf Mutmaßungen beruhende Begriffe zu setzen und gewisse Ausdrücke einer flüchtigen und vagen neuen Philosophie, die wie eine Blume des Feldes heute sind und morgen verwelken werden, sondern es macht das Dogma selber zu einem vom Winde bewegten Schilfrohr. Die Verachtung aber der Worte und Begriffe, welche die scholastischen Theologen zu verwenden pflegen, führt von selber zur Aushöhlung der sogenannten spekulativen Theologie, die als wahrer Sicherheit bar betrachtet wird, da sie sich auf die theologische Begründung stützt.

Leider kommen die Neuerungssüchtigen von der Verachtung der scholastischen Theologie leicht zur Vernachlässigung und sogar auch zur Verachtung des Lehramtes der Kirche selber, das jene Theologie mit seiner Autorität so sehr billigt. Denn dieses Lehramt wird von ihnen als Hemmschuh des Fortschrittes und als Behinderung der Wissenschaft hingestellt; von gewissen Akatholiken hingegen wird es schon als ungerechter Zügel betrachtet, welcher gewisse gebildete Theologen von der Erneuerung ihrer Disziplin abhalte. Und obwohl dieses hl. Lehramt in Sachen des Glaubens und der Sitten jedwedem Theologen die nächste und allgemeine Richtschnur der Wahrheit sein muß, welcher Christus der Herr die ganze Hinterlage des Glaubens, nämlich die Heilige Schrift und die göttliche Überlieferung zur Obhut, zum Schutze und zum Auslegen anvertraut hat, wird trotzdem die Pflicht, welche den Gläubigen obliegt, auch jene Irrtümer zu meiden, welche mehr oder weniger nahe der Häresie sind und deswegen « auch jene Verfügungen und Bestimmungen zu beobachten, welche solche irriige Meinungen durch den apostolischen Stuhl ächtet und verbietet (C. I. C. can. 1324, DB 1820) », bisweilen so ignoriert, als wenn sie überhaupt nicht bestehen würde. Was in den Enzykliken der römischen Päpste über das Wesen und die Verfassung der Kirche dargelegt wird, pflegt von gewissen Leuten bewußt vernachlässigt zu werden, und zwar aus dem Grunde, um einen gewissen vagen Begriff voranzustellen, den man, wie behauptet wird, aus den alten, besonders griechischen Vätern geschöpft hat. Denn die Päpste, so sagen diese, wollen nicht über das richten, worüber die Theologen disputieren. Daher müsse man zu den ursprünglichen Quellen zurückkehren und die neuen Bestimmungen und Verfügungen des Lehramtes nach den Schriften der Alten erklären.

Quae etsi fortasse scite dicta videntur, attamen fallacia non carent. Verum namque est generatim Pontifices theologis libertatem concedere in iis quae inter melioris notae doctores vario sensu disputentur; at historia docet, plura quae prius liberae disceptationi subiecta fuerint, postea nullam iam disceptationem pati posse.

Neque putandum est, ea quae in Encyclicis Litteris proponuntur, assensum per se non postulare, cum in iis Pontifices supremam sui Magisterii potestatem non exerceant. Magisterio enim ordinario haec docentur, de quo illud etiam valet: « Qui vos audit, me audit » (L u c. 10, 16); ac plerumque quae in Encyclicis Litteris proponuntur et inculcantur, iam aliunde ad doctrinam catholicam pertinent. Quodsi Summi Pontifices in actis suis de re hactenus controversa data opera sententiam ferunt, omnibus patet rem illam, secundum mentem ac voluntatem eorumdem Pontificum, quaestionem liberae inter theologos disceptationis iam haberi non posse.

Verum quoque est, theologis semper redeundum esse ad divinae revelationis fontes: eorum enim est indicare qua ratione ea quae a vivo Magisterio docentur, in Sacris Litteris et in divina « traditione », « sive explicite, sive implicite inveniantur » (Pius IX, *Inter gravissimas*, 28 oct. 1870, *Acta*, vol. I, p. 260). Accedit quod uterque doctrinae divinitus revelatae fons tot tantosque continet thesauros veritatis, ut numquam reapse exhauriatur. Quapropter sacrorum fontium studio sacrae disciplinae semper iuvenescunt; dum contra speculatio, quae ulteriorem sacri depositi inquisitionem negligit, ut experiundo novimus, sterilis evadit. Sed hac de causa theologia etiam positiva, quam dicunt, scientiae dumtaxat historicae aequari nequit. Una enim cum sacris eiusmodi fontibus Deus Ecclesiae suae Magisterium vivum dedit, ad ea quoque illustranda et enucleanda, quae in fidei depositio non nisi obscure ac velut implicite continentur. Quod quidem depositum nec singulis christifidelibus nec ipsis theologis divinus Redemptor credidit authentice interpretandum, sed soli Ecclesiae Magisterio. Si autem hoc suum munus Ecclesiae exercet, sicut saeculorum decursu saepenumero factum est, sive ordinario sive extraordinario eiusdem muneris exercitio, patet omnino falsam esse methodum, qua ex obscuris clara explicantur, quin immo contrarium omnes sequi ordinem necesse esse. Quare Decessor Noster imm. mem. Pius IX, docens nobilissimum theologiae munus illud esse, quod ostendat quomodo ob Ecclesia definita doctrina contineatur in fontibus, non absque gravi causa illa addidit verba: « eo ipso sensu, quo ab Ecclesia definita est ».

Ut autem ad novas, quas supra attigimus, opinionationes redeamus, plura etiam a nonnullis proponuntur vel mentibus instillantur in detrimentum divinae auctoritatis Sacrae Scripturae. Etenim sensum definitionis Concilii Vaticani de Deo Sacrae Scripturae auctore audacter quidam pervertunt; atque sententiam, iam pluries reprobata, renovant, secundum quam Sacrarum Litterarum immunitas errorum ad ea solummodo, quae de Deo ac de rebus moralibus et religiosis traduntur, pertineat. Immo perperam loquuntur de sensu humano Sacrorum Librorum sub quo sensus eorum

Das mag vielleicht gelehrt gesagt erscheinen, entbehrt jedoch nicht des Irrtums. Gewiß ist es wahr, daß die Päpste den Theologen im allgemeinen Freiheit lassen in den Dingen, welche unter den Gelehrten besserer Prägung in verschiedenem Sinne disputiert werden. Doch die Geschichte lehrt, daß vieles, was früher der freien Diskussion überlassen blieb, später keine Diskussion mehr dulden kann.

Man kann auch nicht die Auffassung vertreten, das, was in den Enzykliken gelehrt werde, verlange an sich keine Zustimmung, da ja die Päpste hier nicht die höchste Gewalt ihres Lehramtes betätigen. Denn das wird durch das ordentliche Lehramt gelehrt, von welchem ebenfalls gilt: « Wer euch hört, hört mich » (Luk. 10, 16) und meistens gehört das, was in den Enzykliken vorgelegt und eingeschärft wird, schon von anderswoher zur katholischen Lehre. Wenn aber die Päpste in ihren Akten in einer bisan kontroversen Frage ausdrückliche Stellung nehmen, dann ist allen klar, daß diese Sache gemäß der Absicht und dem Willen derselben Päpste nicht mehr als eine der freien Diskussion unter Theologen unterstehende Frage betrachtet werden kann.

Wahr ist auch, daß die Theologen immer zu den Quellen der göttlichen Offenbarung zurückkehren müssen, denn es ist ihre Aufgabe, aufzuweisen, wie das, was vom lebendigen Lehramte gelehrt wird, in der Heiligen Schrift oder in der göttlichen Tradition, « sei es ausdrücklich, sei es eingeschlossen enthalten ist » (Pius IX. *Inter gravissimas* 28. Okt. 1870). Dazu kommt, daß beide Quellen der von Gott geoffenbarten Lehre so viele und große Schätze der Wahrheit enthalten, daß sie nie wirklich ausgeschöpft werden. Daher bleiben die theologischen Disziplinen im Studium der heiligen Quellen immer jung, während im Gegenteil erfahrungsgemäß eine Spekulation, welche die weitere Erforschung der heiligen Hinterlage vernachlässigt, unfruchtbar wird. Doch kann aus diesem Grunde auch die sogenannte positive Theologie nicht auf eine Stufe gestellt werden mit der rein historischen Wissenschaft. Denn zusammen mit jenen heiligen Quellen hat Gott seiner Kirche ein lebendiges Lehramt gegeben auch zur Erklärung und Darlegung dessen, was in der Hinterlage des Glaubens nur dunkel und gewissermaßen eingeschlossen enthalten ist. Diese Hinterlage hat der göttliche Erlöser nicht den einzelnen Christgläubigen und auch nicht den Theologen zur authentischen Erklärung anvertraut, sondern allein dem Lehramte der Kirche. Wenn aber diese Kirche dieses ihres Amtes waltet, wie es im Verlaufe der Jahrhunderte oftmals geschehen ist, sei es in der ordentlichen, sei es in der außerordentlichen Ausübung dieses selben Amtes, erhellt, daß die Methode durchaus falsch ist, welche Klares aus Dunklem darlegen will, ja, daß im Gegenteil alle den gegenteiligen Weg befolgen müssen. Daher hat unser Vorgänger unvergeßlichen Angedenkens Pius IX. gelehrt, die vornehmste Aufgabe des Theologen bestehe darin, zu zeigen, wie die von der Kirche definierte Lehre in den Quellen enthalten ist, und nicht ohne wichtigen Grund jene Worte hinzugefügt: « in jenem Sinne selber, in welchem sie von der Kirche definiert worden ist. »

Um aber zu den neuen Meinungen zurückzukehren, die Wir oben berührt haben, so werden viele Dinge von gewissen Leuten vorgetragen oder den Herzen eingeträufelt zum Schaden der göttlichen Autorität der Heiligen Schrift. Denn von gewisser Seite wird der Sinn der Definition des Vatikanischen Konzils über Gott als den Urheber der Heiligen Schrift verwegen verdreht und es wird die schon mehrfach verurteilte Auffassung erneuert, gemäß welcher die Irrtumsfreiheit der Heiligen Schrift nur auf das, was von Gott und den sittlichen und religiösen Dingen gelehrt

divinus lateat, quem solum infallibilem declarant. In Sacra Scriptura interpretanda nullam haberi volunt rationem analogiae fidei ac « traditionis » Ecclesiae; ita ut Sanctorum Patrum et sacri Magisterii doctrina quasi ad trutinam Sacrae Scripturae, ratione mere humana ab exegetis explicatae, sit revocanda, potius quam eadem Sacra Scriptura exponenda sit ad mentem Ecclesiae, quae a Christo Domino totius depositi veritatis divinitus revelatae custos ac interpres constituta est.

Ac praeterea sensus litteralis Sacrae Scripturae eiusque expositio a tot tantisque exegetis, vigilante Ecclesia, elaborata, ex commenticiis eorum placitis, novae cedere debent exegesi, quam symbolicam ac spiritualem appellant; et qua Sacra Biblia Veteris Testamenti, quae in Ecclesia tamquam fons clausus lateant, tandem aliquando omnibus aperiantur. Hac ratione asseverant difficultates omnes evanescere, quibus ii tantummodo praepediuntur, qui sensui litterali Scripturarum adhaerant.

Quae quidem omnia quam aliena sint a principiis ac normis hermeneuticis a Decessoribus Nostris fel. rec. Leone XIII in Encyclicis Litteris Providentissimus, et a Benedicto XV in Enc. Litt. Spiritus Paraclitus, itemque a Nobis ipsis in Enc. Litt. Divino afflante Spiritu rite statutis nemo est qui non videat.

Ac mirum non est huiusmodi novitates, ad omnes fere theologiae partes quod attinet, iam venenosos peperisse fructus. In dubium revocatur humanam rationem, absque divinae « revelationis » divinaeque gratiae auxilio, argumentis ex creatis rebus deductis demonstrare posse Deum personalem existere; negatur mundum initium habuisse, atque contenditur creationem mundi necessariam esse, cum ex necessaria liberalitate divini amoris procedat; aeterna et infallibilis liberarum actionum hominum praescientia Deo item denegatur; quae quidem Vaticani Concilii declarationibus adversantur (cfr. Conc. Vat. Const. De Fide cath. cap. 1, De Deo rerum omnium creatore).

Quaestio etiam a nonnullis agitur num Angeli creaturae personales sint; numque materia a spiritu essentialiter differat. Alii veram « gratuitatem » ordinis supernaturalis corrumpunt, cum autem Deum entia intellectu praedita condere non posse, quin eadem ad beatificam visionem ordinet et vocet. Nec satis; nam peccati originalis notio, definitionibus tridentinis posthabitis, pervertitur, unaque simul peccati in universum, prout est Dei offensa, itemque satisfactionis a Christo pro nobis exhibitae. Nec desunt qui contendunt transsubstantiationis doctrinam, utpote antiquata notione philosophica substantiae innixam, ita emendandam esse ut realis Christi praesentia in SS. Eucharistia ad quemdem symbolismum reducatur, quatenus consecratae species, non nisi signa efficacia sint spiritualis praesentiae Christi eiusque intimae coniunctionis cum fidelibus membris in Corpore Mystico.

wird, beschränkt wird. Ja es wird fälschlicherweise von einem menschlichen Sinne der heiligen Bücher gesprochen, unter welchem ihr göttlicher Sinn verborgen sei, den sie allein als unfehlbar erklären. In der Erklärung der Heiligen Schrift lassen sie die Analogie des Glaubens und die Tradition der Kirche nichts gelten, so daß die Lehre der heiligen Väter und des heiligen Lehramtes gewissermaßen vor den Richterstuhl der Heiligen Schrift, die aber auf eine rein menschliche Art und Weise von den Exegeten erklärt wird, gestellt werden müsse, anstatt daß diese selbe Heilige Schrift nach der Auffassung der Kirche auszulegen wäre, die von Christus dem Herrn als Hüterin und Auslegerin der ganzen Hinterlage der von Gott geoffenbarten Wahrheit bestellt worden ist.

Und überdies muß der Wortsinn der Heiligen Schrift und seine Auslegung, wie sie so viele und so große Exegeten unter der Überwachung der Kirche umschrieben haben, nach den phantastischen Auffassungen dieser Leute einer neuen Exegese den Platz räumen, welche sie symbolisch und geistlich nennen, und wodurch die Heilige Bibel des Alten Testaments, die heute in der Kirche wie ein verschlossener Quell verborgen sei, endlich einmal allen aufgeschlossen werde. Auf diese Weise sollen alle Schwierigkeiten gelöst werden, durch welche nur jene behelligt werden, welche am Wortsinne der Schrift hängen.

Wie sehr das alles den hermeneutischen Grundsätzen und Richtlinien zuwiderläuft, die Unsere Vorgänger seligen Angedenkens Leo XIII. in der Enzyklika Providentissimus und Benedikt XV. in der Enzyklika Spiritus Paraclitus und Wir selber in der Enzyklika Divino afflante Spiritu niedergelegt haben, sieht jedermann.

Und es ist nicht verwunderlich, daß diese Neuerungen, fast in allen Teilen der Theologie schon vergiftete Früchte gezeitigt haben. Es wird in Zweifel gezogen, daß die menschliche Vernunft ohne die Hilfe der göttlichen Offenbarung und der göttlichen Gnade, durch Argumente, die aus den geschaffenen Dingen genommen werden, die Existenz eines personalen Gottes beweisen könne. Es wird in Abrede gestellt, daß die Welt einen Anfang gehabt hat, und behauptet, die Erschaffung sei notwendig gewesen, da sie aus der notwendigen Freigebigkeit der göttlichen Liebe hervorgehe. Ebenso wird in Abrede gestellt, daß Gott von Ewigkeit her und unfehlbar die freien menschlichen Handlungen vorauswisse, was alles den Erklärungen des vatikanischen Konzils zuwiderläuft (Cf. Konstitution de fide catholica Kap. 1 de Deo rerum omnium creatore).

Es wird von einigen auch die Frage aufgeworfen, ob die Engel persönliche Geschöpfe seien und ob die Materie vom Geiste wesentlich verschieden sei. Andere richten die wahre Gratuität der übernatürlichen Ordnung zugrunde, da sie glauben, Gott könne keine vernunftbegabten Wesen schaffen, ohne sie zur seligen Anschauung zu bestimmen und zu berufen. Nicht genug damit; denn der Begriff der Erbsünde wird unter Hintansetzung der tridentinischen Definitionen verkehrt und zusammen damit der Begriff der Sünde im Ganzen, insofern sie eine Beleidigung Gottes ist, ebenso der von Christus an unserer Stelle geleisteten Gutmachung. Es fehlen auch solche nicht, welche behaupten, man müsse die Lehre der Transsubstantiation, weil auf veraltete philosophische Substanzauffassung begründet, so läutern, daß die wirkliche Gegenwart Christi in der allerheiligsten Eucharistie zu einem gewissen Symbolismus verflüchtigt wird, insofern als die konsekrierten Gestalten nur wirksame Zeichen der geistlichen Gegenwart Christi und seiner innigen Vereinigung mit den gläubigen Gliedern im mystischen Leibe sind.

Quidam censent se non devinciri doctrina paucis ante annis in Encyclicis Nostris Litteris exposita, ac fontibus «revelationis» innixa, quae quidem docet corpus Christi mysticum et Ecclesiam Catholicam Romanam unum idemque esse (cfr. Litt. Enc. Mystici Corporis Christi, A. A. S. vol. XXXV, p. 193 sq.). Aliqui necessitatem pertinendi ad veram Ecclesiam, ut sempiterna attingatur salus, ad vanam formulam reducunt. Alii denique rationali indoli «credibilitatis» fidei christiane iniuriam inferunt.

Haec et alia id genus iam serpere constat inter nonnullos filios Nostros, quos incautum animarum studium vel falsi nominis scientia decipiunt, quibusque maerenti animo et notissimas veritates repetere cogimur et manifestos errores errorisque pericula non sine anxitudine indicare.

In comperto est quanti Ecclesia humanam rationem faciat, quod pertinet ad existentiam unius Dei personalis certo demonstrandam, itemque ad ipsius christianae fidei fundamenta signis divinis invicte comprobanda; parique modo ad legem, quam Creator animis hominum indidit, rite exprimendam; ac denique ad aliquam mysteriorum intelligentiam assequendam eamque fructuosissimam (cfr. Conc. Vat. D. B. 1796). Hoc tamen munus ratio tum solum apte ac tuto absolvere poterit, cum debito modo exulta fuerit; nempe cum fuerit sana illa philosophia imbuta, quae veluti patrimonium iamdudum exstat a superioribus christianis aetatibus traditum, atque adeo altioris etiam ordinis auctoritatem habet, quia ipsum Magisterium Ecclesiae, eius principia ac praecipua asserta, a viris magni ingenii paulatim patefacta ac definita, ad ipsius divinae «revelationis» trutinam vocavit. Quae quidem philosophia in Ecclesia agnita ac recepta, et verum sincerumque cognitionis humanae valorem tuetur, et metaphysica inconcussa principia — rationis nempe sufficientis, causalitatis, et finalitatis — ac demum certae et immutabilis veritatis assecutionem.

In hac philosophia plura sane exponuntur, quibus res fidei et morum neque directe nec indirecte attinguntur, quaeque propterea Ecclesia liberae peritorum disceptationi permittit; at quoad alia plura, praesertim quoad principia assertaque praecipua, quae supra memoravimus, eadem libertas non viget. Etiam in huiusmodi essentialibus quaestionibus, philosophiam quidem aptiore ac ditioe veste induere licet, efficacioribus dictionibus communire, quibusdam scholarum adminiculis minus aptis exuere, sanis quoque quibusdam elementis progredientis humanae lucubrationis caute locupletare; numquam tamen eam subvertere fas est, vel falsis principiis contaminare, vel quasi magnum quidem, sed obsoletum existimare monumentum. Non enim veritas omnisque eius philosophica declaratio in dies mutari possunt, cum potissimum agatur de principiis humanae menti per se notis, vel de sententiis illis, quae tum saeculorum sapientia, tum etiam divinae «revelationis» consensu ac fulmine innituntur. Quidquid veri mens humana, sincere quaerens, invenire poterit, iam acquisitae veritati profecto adversari nequit; siquidem Deus, summa Veritas, humanum intellectum condidit atque, non ut rite acquisitis cotidie nova opponat, sed ut, remotis erroribus qui forte irrepserint, verum vero superstruat eodem ordine ac compagine quibus ipsa rerum natura, ex qua verum hauritur, constituta cer-

Gewisse glauben auch nicht an die Lehre gebunden zu sein, die Wir vor wenigen Jahren in Unserer Enzyklika dargelegt haben und die sich auf die Quellen der Offenbarung stützt und lehrt, daß der mystische Leib Christi und die römisch-katholische Kirche ein und dasselbe sind (Cf. Enzyklika Mystici Corporis Christi). Einige verflüchtigen die Notwendigkeit der Zugehörigkeit zur wahren Kirche, um das ewige Heil zu erlangen, zu einer eitlen leeren Formel. Andere schließlich tun dem rationalen Charakter der Glaubwürdigkeit des christlichen Glaubens Unrecht.

Dies und anderes Ähnliches schleicht schon, wie bekannt, unter einigen Unserer Söhne, welche getäuscht werden von unvorsichtigem Seeleneifer oder von fälschlich so genannter Wissenschaft. Betrübten Herzens müssen Wir ihnen sowohl allbekannte Wahrheiten repetieren, als auch auf offenbare Irrtümer und Irrtumsgefahren nicht ohne Sorge hinweisen.

Es ist bekannt, wie hoch die Kirche die menschliche Vernunft schätzt in bezug auf den sicheren Beweis für die Existenz des einen persönlichen Gottes sowie in bezug auf die unwiderlegliche Beweisführung für die Fundamente des christlichen Glaubens durch die göttlichen Zeichen und ebenfalls in bezug auf die sichere Umschreibung des Gesetzes, das der Schöpfer in die Herzen der Menschen hineingeschrieben hat, und schließlich zur Erlangung eines gewissen, und zwar höchst fruchtbaren Verständnisses der Mysterien (DB 1796). Diese Aufgabe kann jedoch die Vernunft nur dann in geeigneter und sicherer Weise erfüllen, wenn sie in schuldiger Weise gepflegt wird, nämlich wenn sie genährt wird von jener gesunden Philosophie, die wie ein Patrimonium schon lange vorhanden ist, von den früheren christlichen Zeiten überliefert. Sie hat sogar Autorität höherer Ordnung, weil das Lehramt der Kirche selber ihre Prinzipien und hauptsächlichsten Thesen, welche von Männern großen Geistes langsam geformt und umschrieben worden sind, in Beziehung mit der göttlichen Offenbarung selber gesetzt hat. Diese in der Kirche anerkannte und angenommene Philosophie schützt sowohl den wahren und echten Wert der menschlichen Erkenntnis, als auch die unverbrüchlichen metaphysischen Prinzipien (nämlich des zureichenden Grundes, der Kausalität und der Finalität) und schließlich auch die Erlangung unveränderlicher Wahrheit.

In dieser Philosophie gibt es sicherlich mehreres, was die Belange des Glaubens und der Sitten weder direkt noch indirekt angeht und was daher die Kirche der freien Diskussion der Fachleute überläßt. Jedoch in bezug auf vieles andere, besonders die Prinzipien und hauptsächlichsten Thesen, die Wir oben erwähnten, bestehe diese Freiheit nicht. Auch in diesen wesentlichen Fragen ist es gestattet, die Philosophie in ein passenderes und reicheres Gewand zu kleiden, mit wirksameren Ausdrücken zu stärken, sie von gewissen weniger geeigneten Schulanhängseln zu befreien, sie auch mit gewissen Elementen der fortschreitenden menschlichen Forschung vorsichtig zu bereichern. Niemals ist es aber erlaubt, sie umzustürzen oder mit falschen Prinzipien zu beflecken oder sie als ein zwar großes, aber veraltetes Monument hinstellen. Denn die Wahrheit und alle ihre philosophische Erklärung kann sich nicht täglich wandeln, dann besonders, wenn es sich um Prinzipien handelt, welche dem menschlichen Geiste an sich bekannt sind, oder um jene Thesen, welche sowohl durch die Weisheit der Jahrhunderte, als auch durch die Zustimmung und Unterstützung der göttlichen Offenbarung festgegründet sind. Was immer der ehrlich suchende Menschengestalt an Wahrheit finden kann, kann sicherlich nicht schon erworbener Wahrheit widersprechen, denn Gott, die höchste Wahrheit, hat den menschlichen

nitur. Quapropter christianus, sive philosophus, sive theologus, non festinanter ac leviter amplectatur quidquid novi in dies excogitatum fuerit sed summa sedulitate id perpendat ac iusta in trutina ponat, ne adeptam veritatem amittat, vel corrumpat, gravi profecto cum ipsius fidei discrimine ac detrimento.

Quae si bene perspecta fuerint, facile patebit cur Ecclesia exigat ut futuri sacerdotes philosophicis disciplinis instruantur « ad Angelici Doctoris rationem, doctrinam et principia » (C. I. C. can. 1366, 2), quandoquidem plurimum saeculorum experientia probe noscit Aquinatis methodum ac rationem sive in tironibus erudiendis, sive in absconditis veritatibus pervestigandis, singulari praestantia eminere; ipsius autem doctrinam cum divina « revelatione » quasi quodam concentu consonare, atque ad fidei fundamenta in tuto collocanda efficacissimam esse, necnon ad sani progressionis fructus utiliter et secure colligendos (A. A. S. vol. XXXVIII, 1946, p. 387).

Hac de causa quam maxime deplorandum est, philosophiam in Ecclesia receptam ac agnitam hodie a nonnullis despectui haberi, ita ut antiquata quoad formam, rationalistica, ut aiunt, quoad cogitandi processum, impudenter renuntietur. Dictitant enim hanc nostram philosophiam perperam opinionem tueri metaphysicam absolute veram existere posse; dum contra asseverant res, praesertim transcendentem, non aptius exprimi posse, quam disparatis doctrinis, quae sese mutuo compleant, quamvis sibi invicem quodammodo opponantur. Quare philosophiam nostris traditam scholis, cum sua lucida quaestionum descriptione ac solutione, cum accurata sua notionum determinatione clarisque distinctionibus, utilem quidem esse posse concedunt ad propaedeuticum scholasticae theologiae, mentibus hominum aevi egregie accommodatum; non tamen praebere philosophandi rationem, qua hodiernae nostrae culturae ac necessitatibus respondeat. Opponunt deinde philosophiam perennem non nisi philosophiam immutabilium essentialium esse, dum hodierna mens ad « existentiam » singulorum spectet necesse est et ad vitam semper fluentem. Dum vero hanc philosophiam despiciunt, alias extollunt sive antiquas, sive recentes, sive Orientis, sive Occidentis populorum, ita ut in animos insinuare videantur quamlibet philosophiam vel opinionem, quibusdam additis, si opus fuerit, correctionibus vel complementis, cum dogmate catholico componi posse; quod quidem falsum omnino esse, cum praesertim de commentis illis agatur, quae vel « immanentismum » vocant, vel « idealismum », vel « materialismum » sive historicum, sive dialecticum, ac vel etiam « existentialismum » sive atheismum profitentem, sive saltem valori ratiocinii metaphysici adversantem, catholicus nemo in dubium revocare potest.

Ac denique philosophiae nostris traditae scholis hoc vitio vertunt, eam nempe in cognitionis processu ad intellectum unice respicere, neglecto munere voluntatis et affectuum

Verstand erschaffen und lenkt ihn, nicht damit er recht Erworbenem täglich Neues entgegenseetze, sondern damit er unter Ausmerzungen der vielleicht eingeschlichenen Irrtümer Wahrheit auf Wahrheit aufbaue in der gleichen Ordnung und im gleichen Gefüge, die wir im Wesen der Dinge selber, aus denen die Wahrheit geschöpft wird, grundgelegt finden. Daher soll der christliche Philosoph oder Theologe nicht eil- und leichtfertig annehmen, was immer an Neuem alle Tage ausgedacht worden ist, sondern mit höchster Sorgfalt das erwägen und auf die rechte Waage legen, um die erlangte Wahrheit nicht zu verlieren oder zu verderben, zweifellos zum schweren Schaden und Nachteile des Glaubens selber.

Wer das wohl ermißt, begreift leicht, warum die Kirche verlangt, daß die zukünftigen Priester in den philosophischen Disziplinen unterrichtet werden « gemäß der Methode, der Lehre und den Grundsätzen des englischen Lehrers » (C. I. C. can. 1366, 2). Sie weiß nämlich aus der Erfahrung vieler Jahrhunderte gar wohl, daß sich die Art und Weise und Methode des Aquinaten, sei es im Unterrichte der Anfänger, sei es in der Erforschung der verborgenen Wahrheit in hervorragendem Maße auszeichnen. Seine Lehre stimmt mit der göttlichen Offenbarung gewissermaßen harmonisch überein und ist überaus wirksam für die Sicherung der Fundamente des Glaubens, wie auch für die nützliche und sichere Gewinnung gesunder Früchte des Fortschritts (A. A. S. 1946 p. 387).

Aus diesem Grunde ist es im höchsten Grade zu bedauern, daß die in der Kirche angenommene und anerkannte Philosophie heute von einigen verachtet wird, so daß sie als veraltet in bezug auf die Form und rationalistisch, wie es heißt, in bezug auf den Denkprozeß in unerschämter Weise angegränzt wird. Sie pflegen nämlich zu sagen, diese unsere Philosophie vertrete fälschlicherweise die Meinung, es könne eine absolut wahre Metaphysik geben. Sie behaupten im Gegenteil, die Dinge, besonders die transzendenten, könnten nicht besser ausgedrückt werden als durch disparate Lehren, die sich gegenseitig ergänzen, obwohl sie einander gewissermaßen widersprechen. Daher geben sie zwar zu, daß die an unseren Schulen gelehrt Philosophie mit ihrer klaren Umschreibung und Lösung der Fragen, mit ihrer genauen Begriffsbestimmung und den klaren Unterscheidungen nützlich sein könne für die Propädeutik der scholastischen Theologie, welche der Geistesverfassung der mittelalterlichen Menschen vorzüglich angepaßt gewesen sei, doch vermittele sie keine Weise zu philosophieren, welche unserer heutigen Kultur und den heutigen Bedürfnissen entspreche. Sie halten weiter entgegen, die philosophia perennis sei nur eine Philosophie der unwandelbaren Wesenheiten, während der Geist von heute auf die Existenz der einzelnen Dinge und auf das immer fließende Leben schauen müsse. Während sie aber diese Philosophie verachten, erheben sie andere, seien es antike oder moderne, sei es der Völker des Morgenlandes, sei es des Abendlandes, so daß sie in den Herzen den Eindruck zu erwecken scheinen, jede beliebige Philosophie oder Meinung könne mit dem katholischen Dogma in Einklang gebracht werden, wo nötig unter Hinzufügung gewisser Korrekturen oder Ergänzungen. Daß das durchaus falsch ist, besonders wenn es sich um jene Wahngelbte handelt, die entweder den Immanentismus oder den Idealismus, oder den historischen oder dialektischen Materialismus und sogar auch den Existentialismus oder Atheismus vertreten oder wenigstens den Wert metaphysischer Schlußfolgerung ablehnen, kann kein Katholik in Zweifel ziehen.

Und schließlich kreiden sie es der an unseren Schulen gelehrt Philosophie als Fehler an, daß sie im Denkprozeß allein auf den Verstand schaue unter Vernachlässigung der

animi. Quod quidem verum non est. Numquam enim christiana philosophia utilitatem negavit et efficacitatem bonarum totius animi dispositionum ad res religiosas ac morales plene cognoscendas et amplectendas; immo semper docuit huiusmodi dispositionum defectum causam esse posse cur intellectus, cupiditatibus ac mala voluntate affectus, ita obscuretur ut non recte videat. Immo Doctor Communis censet intellectum altiora bona ad ordinem moralem sive naturalem sive supernaturalem pertinentia, aliquo modo percipere posse, quatenus experiatur in animo affectivam quamdam « connaturalitatem » cum eisdem bonis sive naturalem, sive dono gratiae additam (cfr. S. Th. Summa Theol. 2^a 2^{ae} quaest. 1, art. 4 ad 3 et quaest. 45, art. 2, in c.); ac liquet quantopere vel subobscura huiusmodi cognitio investigationibus rationis auxilio esse valeat. Attamen aliud est voluntatis affectuum dispositioni vim agnoscere adiuvandi rationem ad certiore ac firmiore cognitionem rerum moralium assequendam; aliud vero est, quod isti novatores contendunt: facultatibus nempe appetendi et affectandi vim quamdam intuendi adiudicare, atque hominem, cum non possit rationis discursu cum certitudine discernere quidnam ut verum sit amplectendum, ad voluntatem declinare, qua inter oppositas opiniones ipse libere decernens eligat, cognitione et voluntatis actu incompte permixtis.

Nec mirum est novis hisce placitis in discrimen adduci duas philosophicas disciplinas, quae natura sua cum fidei doctrina arcte conectuntur, theodiceam nempe et ethicam; quarum quidem munus esse censent non aliquid certi de Deo aliove ente transcendentem demonstrare, sed ostendere potius ea quae fides doceat de Deo personali ac de eius praeceptis, cum vitae necessitatibus perfecte cohaerere, ideoque omnibus amplectenda esse ut desperatio arceatur atque aeterna attingatur salus. Quae omnia ut Decessorum Nostrorum Leonis XIII et Pii X documentis aperte adversantur, ita cum Concilii Vaticani decretis componi nequeunt. Has quidem a veritate aberrationes deplorare supervacaneum esset, si omnes, etiam in rebus philosophicis, qua par est reverentia ad Magisterium Ecclesiae animum intenderent, cuius profecto est, ex divina institutione, non solum veritatis divinitus revelatae depositum custodire et interpretari, sed ipsis etiam philosophicis disciplinis invigilare, ne quid detrimenti ex placitis non rectis catholica patiantur dogmata.

Reliquum est ut aliquid de quaestionibus dicamus, quae quamvis spectent ad disciplinas, quae « positivae » nuncupari solent, cum christianae tamen fidei veritatibus plus minusve conectantur. Instanter enim non pauci expostulant ut catholica religio eorumdem disciplinarum quam plurimum rationem habeat. Quod sane laude dignum est ubi de factis agitur reapse demonstratis; caute tamen accipiendum est ubi potius de « hypothesibus » sit quaestio, etsi aliquo modo humana scientia innixis, quibus doctrina attingitur in Sacris Litteris vel in « traditione » contenta. Quodsi tales coniecturales opiniones doctrinae a Deo revelatae directe vel indirecte adversentur, tum huiusmodi postulatam nullo modo admitti potest.

Aufgabe des Willens und der Affekte des Herzens. Das ist aber nicht wahr. Denn die christliche Philosophie hat niemals den Nutzen und die Wirksamkeit der Anlagen des ganzen Herzens für die volle Erkenntnis und Erfassung der religiösen und sittlichen Belange in Abrede gestellt, sondern im Gegenteil immer gelehrt, der Mangel dieser Anlagen könne der Grund sein, daß der Verstand, durch die Begierlichkeiten und die Neigung zum Bösen befangen, so verdunkelt werde, daß er nicht richtig sehe. Ja, der allgemeine Lehrer hält dafür, daß der Verstand höhere Güter, die zur natürlichen oder übernatürlichen sittlichen Ordnung gehören, in etwa erfassen könne, insofern er im Herzen eine gewisse, sei es natürliche, sei es durch die Gabe der Gnade hinzugefügte, affektive Konaturalität verspüre (2a 2ae, 1.4 ad 3um und 45.2c), und es ist klar, wieviel eine auch nur dunkle derartige Erkenntnis der forschenden Vernunft behilflich sein kann. Es ist jedoch etwas anderes, der Anlage der Willensaffekte die Kraft zuzuerkennen, dem Verstande zur sichereren und festere Erkenntnis der sittlichen Belange zu helfen, und etwas anderes, was diese Neuerer erstreben: sie schreiben nämlich den Strebekräften und Affekten eine gewisse intuitive Kraft zu und halten dafür, daß der Mensch, da er durch Vernunftschluß nicht mit Sicherheit unterscheidet, was er als wahr annehmen muß, dem Willen zuneige, der unter den verschiedenen Meinungen frei entscheidend wählt, unter unordentlicher Vermischung der Erkenntnis und des Willensaktes.

Und es ist nicht verwunderlich, daß durch diese neuen Auffassungen zwei philosophische Disziplinen gefährdet werden, welche ihrer Natur nach enge mit der Glaubenslehre verbunden sind: nämlich die Theodizee und die Ethik. Sie halten dafür, es sei deren Aufgabe, nicht etwas Gewisses über Gott oder ein anderes transzendentes Sein zu beweisen, sondern eher aufzuweisen, daß das, was der Glaube über den persönlichen Gott und seine Gebote lehre, vollkommen mit den Bedürfnissen des Lebens in Einklang stehe und daher von allen angenommen werden müsse, um die Verzweiflung fernzuhalten und das ewige Heil zu erlangen. Das alles steht offen im Gegensatz sowohl zu den Erlassen sowohl Unserer Vorgänger Leos XIII. und Pius' X. und kann auch mit den Dekreten des vatikanischen Konzils nicht vereinbart werden. Es wäre überflüssig, diese Abirrungen von der Wahrheit zu beklagen, wenn alle auch in philosophischen Belangen mit der schuldigen Ehrfurcht im Herzen aufblicken würden zum Lehramte der Kirche, dessen Aufgabe es ohne Zweifel ist, gemäß Anordnung Gottes, nicht nur die Hinterlage der von Gott geoffenbarten Wahrheiten zu bewahren und auszulegen, sondern selbst auch über die philosophischen Disziplinen zu wachen, damit die katholischen Dogmen keinen Schaden erleiden von unrichtigen Auffassungen.

Es ist noch übrig, etwas über die Fragen zu sagen, die, obwohl sie zu den Disziplinen gehören, die man die positiven zu nennen pflegt, doch mit den Wahrheiten des christlichen Glaubens mehr oder weniger zusammenhängen. Denn gar inständig fordern nicht wenige, daß die katholische Religion diesen Disziplinen allergrößte Beachtung schenke. Das ist sicherlich lobenswert, wo es um wirklich bewiesene Tatsachen geht, ist aber vorsichtig aufzunehmen, wo sich die Frage eher um Hypothesen dreht, auch wenn sie sich einigermaßen auf menschliche Wissenschaft stützen, die die Lehre berühren, die in der Heiligen Schrift oder in der Tradition enthalten ist. Wenn solche angenommene Meinungen der von Gott geoffenbarten Lehre direkt oder indirekt widersprechen, dann kann eine solche Forderung auf keinen Fall angenommen werden.

Quamobrem Ecclesiae Magisterium non prohibet quominus « evolutionismi » doctrina, quatenus nempe de humani corporis origine inquirat ex iam existente ac vivente materia oriundi — animas enim a Deo immediate creari catholica fides nos retinere iubet — pro hodierno humanarum disciplinarum et sacrae theologiae statu, investigationibus ac disputationibus peritorum in utroque campo hominum pertractetur; ita quidem ut rationes utriusque opinionis, faventium nempe, vel obstantium, debita cum gravitate moderatione ac temperantia perpendantur ac diiudicentur; dummodo omnes parati sint ad Ecclesiae iudicio obtemperandum, cui a Christo munus demandatum est et Sacras Scripturas authentice interpretandi et fidei dogmata tuendi (cfr. Allocut. Pont. ad membra Academiae Scientiarum, 30 novembris 1941: A. A. S. vol. XXXIII, p. 506). Hanc tamen disceptandi libertatem nonnulli temerario ausu transgrediuntur, cum ita sese gerant quasi si ipsa humani corporis origo ex iam existente ac vivente materia per indicia hucusque reperta ac per ratiocinia ex iisdem indicibus deducta, iam certa omnino sit ac demonstrata; atque ex divinae revelationis fontibus nihil habeatur, quod in hac re maximam moderationem et cautelam exigat.

Cum vero de alia coniecturali opinione agitur, videlicet de polygenismo, quem vocant, tum Ecclesiae filii eiusmodi libertate minime fruuntur. Non enim christifideles eam sententiam amplecti possunt, quam qui retinent asseverant vel post Adam hisce in terris veros homines exstitisse, qui non ab eodem prouti omnium protoparente, naturali generatione originem duxerint, vel Adam significare multitudinem quamdam protoparentum; cum nequaquam appareat quomodo huiusmodi sententia componi queat cum iis quae fontes revelatae veritatis et acta Magisterii Ecclesiae proponunt de peccato originali, quod procedit ex peccato vere commissio ab uno Adamo, quodque generatione in omnes transfusum, inest unicuique proprium (cfr. Rom. 5, 12-19; Conc. Trid. sess. v, can. 1-4).

Quemadmodum autem in biologicis et antropologicis disciplinis, ita etiam in historicis sunt qui limites et cautelas ab Ecclesia statuta audacter transgrediantur. Ac peculiari modo deploranda est quaedam nimio liberior libros historicos Veteris Testamenti interpretandi ratio, cuius fautores Epistolam haud ita multo ante a Pontificio Consilio de re biblica Archiepiscopo Parisiensi datam ad suam defendendam causam immerito referunt (die 16 ianuarii 1948: A. A. S. vol. XL, pp. 45-48). Haec enim Epistula aperte monet undecim priora capita Geneseos, quamvis cum historicae compositionis rationibus proprie non convenient, quibus eximii rerum gestarum scriptores graeci et latini, vel nostrae aetatis periti usi fuerint, nihilominus quodam vero sensu, exegetis amplius investigando ac determinando, ad genus historiae pertinere; eademque capita, oratione simplici ac figurata mentisque populi parum exculci accommodata, tum praecipuas veritates referre, quibus aeterna nostra procuranda salus innititur, tum etiam popularem descriptionem originis generis humani populique electi. Si quid autem hagiographi antiqui ex narrationibus popularibus hauserint (quod quidem concedi potest), numquam obliviscendum est eos ita egisse divinae inspirationis afflatu adiutos, qua in seligendis ac diiudicandis documentis illis ab omni errore immunes praemuniebantur.

Daher hat das Lehramt der Kirche nichts dagegen, daß die Evolutionslehre nach dem Ursprunge des menschlichen Leibes forscht, der aus einem schon existierenden und lebenden Stoff abstammen soll (denn, daß die Seelen unmittelbar von Gott erschaffen werden, heißt uns der katholische Glaube festhalten). Das mag nach dem Stande der heutigen menschlichen Wissenschaften und der heiligen Theologie durch die Forschungen und Disputationen der Sachverständigen in beiden Bereichen der Menschen behandelt werden, doch so, daß die Gründe für beide Auffassungen, nämlich der günstigen und der entgegengesetzten mit dem notwendigen Ernste, Maß und Gewicht erwogen und beurteilt werden, wenn nur alle bereit sind, dem Urteil der Kirche sich zu unterwerfen, welche von Christus den Auftrag erhalten hat, sowohl die Heilige Schrift authentisch auszulegen, als auch die Glaubensdogmen zu schützen (AAS. 30. Nov. 1941, p. 506). Diese Freiheit der Diskussion überschreiten jedoch einige in vermessenen Unterfangen, da sie sich so gerieren, als ob der Ursprung des menschlichen Körpers aus schon existierendem und lebendem Stoffe durch bisher aufgefundene Indizien und daraus gezogene Schlüsse schon durchaus sicher und bewiesen sei, und wie wenn aus den Quellen der göttlichen Offenbarung nichts vorliegen würde, das in dieser Hinsicht größte Zurückhaltung und Vorsicht fordern würde.

Wenn es sich jedoch um eine andere angenommene Meinung handelt, nämlich um den sogenannten Polygenismus, dann haben die Kinder der Kirche in keiner Weise eine solche Freiheit. Denn die Christgläubigen können der Auffassung nicht beipflichten, deren Anhänger behaupten, entweder, daß nach Adam hier auf Erden wahre Menschen dagewesen sind, die nicht von demselben als dem Stammvater aller durch natürliche Zeugung ihren Ursprung herleiten, oder Adam bedeute eine gewisse Vielfalt von Stammvätern. Es ist nämlich in keiner Weise ersichtlich, wie eine solche Auffassung mit dem vereinbart werden kann, was die Quellen der geoffenbarten Wahrheit und die Akten des Lehramtes der Kirche über die Erbsünde lehren, die hervorgeht aus einer allein von Adam wirklich begangenen Sünde, und die durch Zeugung auf alle übergeht, und jedem eigens inneohnt (Cf. Rom 5, 12—19, Trid. sess. 5, can. 1—4).

Wie in den biologischen und anthropologischen Wissenschaften, so gibt es auch in den historischen Disziplinen solche, welche die von der Kirche gezogenen Grenzen und Vorsichtsmaßregeln kühn überschreiten. Und in besonderer Weise ist eine gewisse allzufreie Exegese der historischen Bücher des Alten Testaments zu beklagen, deren Förderer sich zu Unrecht auf den erst unlängst von der päpstlichen Bibelkommission an den Erzbischof von Paris gerichteten Brief berufen zur Verteidigung ihrer Auffassung (16. Januar 1948, AAS. 40, pp. 45—48). Dieser Brief mahnt nämlich ausdrücklich, daß die elf ersten Kapitel der Genesis, obwohl sie nicht eigentlich übereinstimmen mit der Art der Geschichtsschreibung, welche vorzügliche griechische und lateinische Geschichtsschreiber oder Fachleute unserer Zeit verwendet haben, nichtsdestoweniger in einem wahren Sinne, den die Exegeten noch näher erforschen und umschreiben müssen, zur Gattung der Geschichte gehören. Diese selben Kapitel erzählen in einfacher und bildlicher Darstellung, die der Verfassung eines noch wenig gebildeten Volkes angepaßt war, sowohl die hauptsächlichsten Wahrheiten, auf welche sich die Erlangung unseres ewigen Heiles stützt, als auch die populäre Darstellung des Ursprunges des Menschengeschlechtes und des auserwählten Volkes. Was die alten Hagiographen etwa aber aus Volksüberlieferungen geschöpft haben

Quae autem ex popularibus narrationibus in Sacris Litteris recepta sunt, ea cum mythologiis aliisve id genus minime aequanda sunt, quae magis ex effusa imaginatione procedunt quam ex illo veritatis ac simplicitatis studio, quod in Sacris Libris Veteris etiam Testamenti adeo elucet ut hagiographi nostri antiquos profanos scriptores aperte prae-cellere dicendi sint.

Novimus quidem plerosque catholicos doctores, quorum studiorum fructus in athenaeis, in sacris seminariis et religiosorum sodalium collegiis impertiuntur, ab iis erroribus alienos esse, qui hodie, sive ob rerum novarum cupidinem, sive etiam ob immoderatum quoddam apostolatus propositum, aperte vel latenter divulgantur. At novimus quoque novas eiusmodi opiniones incautos allicere posse; ideoque principiis obstare malumus, quam inveterato iam morbo medicinam praestare.

Quapropter, re coram Domino mature perpensa ac considerata, ne a sacro Nostro officio deficiamus, Episcopis ac Religiosarum Sodalitatum Moderatoribus, gravissime eorum onerata conscientia, praecipimus, ut quam diligentissime curent, ne in scholis, in coetibus, in scriptis quibuslibet opiniones huiusmodi proferantur, neve clericis vel christifidelibus quovis modo tradantur.

Qui in ecclesiasticis institutis docent, noverint se tuta conscientia munus docendi, sibi concreditum, exercere non posse, nisi doctrinae normas, quas ediximus, religiose accipiant atque ad amussim servent in discipulis instituendis. Debitam reverentiam atque obtemperacionem, quam in suo adsiduo labore Ecclesiae Magisterio profiteantur oportet, discipulorum quoque mentibus animisque instillent.

Nitantur utique omni vi omnique contentione ut disciplinas, quas tradunt, provehant; sed caveant etiam ne limites transgrediantur a Nobis statutos ad veritatem fidei ac doctrinae catholicae tuendam. In quaestiones novas, quas hodierna cultura ac progrediens aetas in medium protulerunt, diligentissimam suam conferant pervestigationem, sed ea qua par est prudentia et cautela; nec denique putent, falso « irenismo » indulgentes, ad Ecclesiae sinum dissidentes et errantes feliciter reduci posse, nisi integra veritas in Ecclesia vigens, absque ulla corruptione detractioequae, sincere omnibus tradatur.

Hac spe freti, quam pastoralis vestra sollertia adauget, caelestium munerum auspicem paternaequae benevolentiae Nostrae testem, cum vobis singulis universis, Venerabiles Fratres, tum clero populoque vestro Apostolicam Benedictionem amantissime impertimus.

Datum Romae, apud S. Petrum, die XII mensis Augusti, anno MDCCCCL, Pontificatus Nostri duodecimo.

PIUS PP. XII

(was man zugeben kann), das haben sie, wie man niemals vergessen darf, so getan unter der Hilfe der Eingebung der göttlichen Inspiration, kraft welcher sie in der Auswahl und Beurteilung jener Dokumente von jedem Irrtum frei bewahrt wurden.

Was jedoch aus Volkserzählungen Aufnahme gefunden hat in der Heiligen Schrift, kann niemals mit den Mythologien und anderen ähnlichen Dingen verglichen werden, die mehr aus überquellender Phantasie hervorgehen, als aus jenem Streben nach Wahrheit und Einfachheit, das in der Heiligen Schrift auch des Alten Testamentes so sehr hervorleuchtet, daß man sagen muß, unsere Hagiographen übertreffen weit die profanen Schriftsteller der Antike.

Wir wissen zwar, daß die meisten katholischen Lehrer, deren Studienfrüchte an den Universitäten, in den Priesterseminariis und in den Ordenskollegien dargeboten werden, sich von diesen Irrtümern freihalten, die heute, teils aus Neuerungssucht, teils auch aus einer gewissen übermäßigen apostolischen Absicht heraus offen oder insgeheim verbreitet sind. Doch wissen Wir ebenfalls, daß solche neue Meinungen Unvorsichtige locken können. Daher wollen Wir lieber den Anfängen wehren, als eine schon eingefressene Krankheit heilen.

Daher befehlen Wir, nachdem wir die Angelegenheit vor dem Herrn reiflich erwogen und durchdacht haben, um nicht Unsere heilige Pflicht zu vernachlässigen, den Bischöfen und Obern der Ordensgemeinschaften, indem Wir ihr Gewissen aufs schwerste belasten, daß sie auf das Sorgfältigste darauf achten, daß in den Schulen, in Versammlungen, in Schriften aller Art nicht solche Auffassungen vertreten und den Klerikern oder den Christgläubigen, auf welche Art es auch immer sei, gelehrt werden.

Diejenigen, die an kirchlichen Instituten lehren, mögen wissen, daß sie das ihnen anvertraute Lehramt nicht ruhigen Gewissens ausüben können, wenn sie nicht den Richtlinien der Lehre, die Wir angeben haben, gewissenhaft folgen und sie genauestens bewahren im Unterrichte der Schüler. Die schuldige Ehrfurcht und den schuldigen Gehorsam, die sie in ihrer ständigen Arbeit dem Lehramte der Kirche entgegenbringen müssen, sollen sie auch den Herzen und dem Geiste der Schüler einflößen.

Mögen sie sich nur alle Mühe geben, mit allem Eifer die Disziplinen, die sie lehren, voranzubringen. Doch mögen sie auch achtgeben, daß sie nicht die Grenzen überschreiten, die Wir festgelegt haben zum Schutze der Glaubenswahrheit und der katholischen Lehre. Den neuen Fragen, welche die heutige Kultur und der Fortschritt der Zeit aufwerfen, mögen sie ihre sorgfältigste Aufmerksamkeit schenken, jedoch mit der nötigen Klugheit und Vorsicht. Schließlich mögen sie nicht glauben, indem sie einem falschen Irenismus huldigen, die Dissidenten und Irrenden glücklich in den Schoß der Kirche zurückführen zu können, wenn nicht ehrlich allen die ganze in der Kirche herrschende Wahrheit, ohne jede Verderbnis und ohne jeden Abstrich geboten wird.

Auf diese Hoffnung bauend, welche Eure Hirtensorge noch vermehrt, erteilen Wir Euch allen einzeln, ehrwürdige Brüder, als auch Eurem Klerus und dem Volk als Unterpfand der himmlischen Gnaden und als Zeugen Unseres väterlichen Wohlwollens liebevollst den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom zu St. Peter, am 12. August 1950, im 12. Jahre Unseres Pontifikates

Pius PP. XII.